

Kassiopeia

Lux Aeterna

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Lux aeterna

Manchmal passieren Dinge,
die hätten verhindert werden müssen.
Die nicht hätten vertuscht werden dürfen.
Die NIEMAND vorhersehen konnte.

These are dark times, there is no denying!
Somewhere.
When the dark lord rises.
Hidden.
And one man covers up a skandal,
with unknown dimension.
Out of the soul's depths.

MANCHMAL MÜSSEN OPFER GEBRACHT WERDEN.
UM ZU LEBEN.
These are dark times!

Pairings: SB/NT? , SS/? , HG/?
Rating: ab 16
Genre: Romanze, Thriller

Vorwort

Alle Figuren, Orte und die Geschichte gehören der wundervollen J.K. Rowling und Geld verdiene ich mit der FF auch keines

ZUM INHALT:

Die Geschichte beginnt in den Sommerferien vor Harrys 5. Schuljahr.

Während Hermine gemeinsam mit Harry und Ron den Sommer im Grimmauldplatz Nr.12 verbringt, sammeln sich die dunklen Kräfte erneut.

Severus muss nun, da der dunkle Lord wieder auferstanden ist wieder an seine Seite zurückkehren und mit der Bürde, die ihm auferlegt worden ist leben und wird zudem noch von Jemandem mehr und mehr bedrängt, was ihm ganz und gar nicht behagt.

Währenddessen muss Sirius die Wochen allein im Grimmauldplatz durchstehen und nur eine Person erleichtert ihm das ein wenig. Bellatrix hingegen ist ebenfalls erst vor kurzen zu ihrem Herrn zurückgekehrt und muss nun erfahren, wie es ist von seinem Platz verdrängt zu werden und ist gezwungen zuzusehen, wie das Leben ihrer Schwester eine unerwartete Wendung nimmt und ihr Neffe sich selbst zu verlieren scheint.

Doch noch ist es nicht soweit. Noch hat der Sommer gerade erst begonnen und jede dieser Personen steht vor ihrem eigenen Abgrund.

Und da wäre auf der anderen Seite noch Hermine, die sich immer in den Falschen zu verlieben scheint und nicht mehr weiß, was sie ursprünglich immer wollte.

Hauptfiguren:

- Severus Snape
- Hermine Granger

-Bellatrix LeStrange
-Sirius Black

Ich schreibe die FF aus diesen vier Sichten, weil jede Person irgendwie für etwas ganz Eigenes steht und sie meiner Meinung nach viel zu wenig Geschichte abbekommen haben. (:

Jede dieser Personen erlebt in ihren Sommerferien Dinge, die sie in ihrem tiefsten Inneren verändern werden. Und doch sind all ihre Geschichten miteinander verknüpft.

ZUM UMFANG:

Ich habe die Handlung im Groben festgelegt, lasse mich aber gern durch euch inspirieren.
Die FF wird im Großen und Ganzen vllt. so 20-30 Kapitel umfassen.

(--> Wikipedia)

Lux Aeterna (auch Communio) ist ein an das Agnus Dei anschließender Teil in der liturgischen Totenmesse. Es handelt sich um die Bitte nach ewigem Licht (Latein lux ‚Licht‘, aeternus ‚ewig‘), das den Verstorbenen leuchten möge.

Also alles in Allem:
Viel Spaß !!!

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Die Welt ist klein
3. Briefe
4. Verwinkelt und Undurchsichtig I
5. Verwinkelt und Undurchsichtig II
6. Licht
7. Irrlichter der verlorenen Seelen
8. Vater und Sohn
9. Auf die Treue!

Prolog

Prolog - Darkness

Muggelwaisenhaus nördlich von Warwick

Die Lampe flackerte.

Das unruhige Licht gab dem Zimmer eine seltsame Atmosphäre.

Langsam lief ein Tintentropfen an der zitternden Feder herunter.

Es war eine wunderschöne Adlerfeder. Ihre Spitze war vergoldet und der Schaft geschmeidig und elegant geschwungen.

Eine Feder von der Sorte, die sich sicher nicht jeder leisten konnte.

Das Flackern des Lichtes wurde stärker.

Der Tintentropfen sammelte sich an der Spitze der Feder.

Er fiel.

Das teure Papier saugte die dunkle Flüssigkeit gierig auf.

Es war nur zu diesem Zweck geschaffen worden.

Zu dienen.

Abgesehen davon war es nichts wert.

Es war genauso wie sie nur ein Mittel zum Zweck.

Die Glühlampe begann zu surren.

Der Tintenfleck breitete sich unaufhörlich aus.

Floß durch die feinen Rillen des Papiers.

Nun stand er still. Der Nachschub war aufgebraucht.

Nichts regte sich.

Auch die Lampe nicht. Das Surren hatte aufgehört.

Die Glühbirne war erloschen.

Dunkelheit umfing sie. Ihre Seele.

Stillstand.

Nur das Zittern ihrer Hand ging weiter.

Dass das Licht ausgegangen war, hatte sie nicht bemerkt.

Sie spürte nur den harten Boden unter ihren Knien und die Dunkelheit in ihrer Seele.

Die Wange brannte ihr noch immer.

Dort wo er zugeschlagen hatte. Und sie erinnerte sich noch an das Gefühl, wie sein Zauberstab in ihre Kehle gedrückt hatte.

Es hatte so weh getan.

In ihrer Seele.

So weh getan.

Wo sie doch nach jedem Lob, jedem Blick von ihm lechzte. Ihr Wunsch nach körperlicher Nähe würde auf immer ungestillt bleiben, das wusste sie. Umso mehr sehnte sie sich nach einem an sie gerichteten Wort von ihm.

Sie waren in den langen Jahren in Askaban das gewesen, was sie am Leben erhalten hatte.

Worte.

Nichts als leere Worte.

Die Feder fiel zu Boden.

»Verdammter Bastard!« Wie sie ihn liebte.

Sie sollte nicht so offen zeigen, wie sie ihn verehrte. Das wusste sie, aber jedesmal wenn sie ihn sah war es um ihre Beherrschung geschehen. Ihm zuliebe würde sie sich im Dreck wälzen.

Sie würde alles für ihn machen.

Aber dafür war sie auch seine treueste Anhängerin. Sie hatte gewusst, dass er zurückkehren würde. Sie hatte es gespürt.

In ihrem Herzen irgendwo. Oder in ihrer Seele.

Hatte sie überhaupt eine Seele?

Jeder Mensch hatte eine Seele, nicht?

Ihre war sicher schwarz und verdorben. Ob sie alle in die Hölle kommen würden und der Teufel sie holen würde für das was sie taten?

Dann würden sie für immer im Fegefeuer schmoren...

-Klatsch -

Zum zweiten Mal in dieser Nacht landete eine Hand auf ihrer Wange.

Diesmal war es ihre eigene.

Sie hatte sich noch nie selbst geohrfeigt. Was für ein seltsames Gefühl.

Sie musste lachen.

Es war ein irres Lachen.

Ohne Freude.

Seltsam waren auch die Gedanken, die sie eben noch gehabt hatte.

Hatte sie tatsächlich...

Himmel! Die Jahre in Askaban hatten ihr nicht gutgetan.

Und nun hatte sie sich hier auf den kalten Boden gesetzt und tatsächlich angefangen – was zu machen?

Hatte sie etwa vorgehabt, TAGEBUCH zu schreiben?

Sie kicherte.

Es war absurd. Aber das war eben diese Mädchenhafte Seite an ihr, die ihr wohl oder übel immer erhalten bleiben würde. Diese Seite, die auch Askaban nicht austreiben hatte können.

Auch hatte sie in dem Zauberergefängnis wohl angefangen Skrupel zu entwickeln, hatte sie es doch vorhin nicht geschafft den kleinen Muggeljungen umzubringen. Dafür hatte sie dann die Ohrfeige von ihrem Herrn bekommen.

Und das zu Recht, wie sie jetzt einsah. Dabei war die Idee, das Muggel -Waisenhaus abzubrennen, die ihre gewesen.

Aber sie würde ihrem Herrn schon beweisen, dass sie stark war. Und das war sie.

Sie sollte nicht hier herumsitzen und Tagebuch schreiben, sie sollte dort draußen bei den anderen sein und das, was an diesem gottverlassenen Fleckchen Erde noch an Wertschätzen herumlag in ihre Taschen wandern lassen, bevor es die anderen taten.

Dort draußen sollte sie sein.

DAS war ihre Bestimmung.

Sie blickte auf.

Erst jetzt hatte sie bemerkt, dass die Lampe schon vor einer ganzen Weile erloschen war. Das war mal wieder der Beweis, wozu diese Muggelerfindungen gut waren.

Zu nichts.
Sie hob ihren Zauberstab.

»Lumos« Das Licht das nun aufflammte war um ein vielfaches stärker, als das der alten Glühlampe. Es füllte jeden Zentimeter der Halle mit Licht. Der Raum war für eine Eingangshalle recht klein, nichts im Vergleich zu der in Malfoy Manor. Generell war das Waisenhaus recht schäbig und verkommen.

Aus diesem Grund hatten sie auch genau dieses ausgewählt, um ihre neu erwachte Mordlust auszutoben. Um die Kinder hier scherte sich niemand mehr. Oder zumindest niemand, der ihnen schaden konnte.

Dieser Gedanke entlockte ihr ein zweites Kichern.
Diesmal weitaus bösertiger.

Sie packte die teure Feder und das leere Pergament mit dem Tintenleck und rollte es zusammen.
Die Feder steckte sie in die Mitte.

Dann richtete sie ihren Zauberstab auf das staubige Fenster.
Das Glas zersprang in einem Scherbenregen.

Vier Schritte und sie war an dem, nun leeren Fensterrahmen angelangt.
Sie streckte ihren Kopf in die kühle Nachtluft.

Einzelne Funken des Feuers der anderen stoben in ihre Richtung, verglommen aber lange bevor sie sie erreichten.

Sie hielt das eingerollte Pergament aus dem Fenster. Ein für alle mal Schluss mit diesem sensiblen Quatsch. Sie war eine Black, verdammt nochmal.

Dann ließ sie das Pergament los.

Und während sie zuschaute, wie sich Feder und Pergament zu den brennenden Trümmern des Hauses, die die Leichen der früheren Bewohner unter sich begruben, gesellten, stimmte sie in das Lachen der anderen Todesser ein.

Bellatrix war wieder ganz die alte.

Die Welt ist klein

Kapitel 2- Die Welt ist klein

Grimmauldplatz Nr. 12
Sirius Black

Sirius hatte den Kopf auf die Arme gebettet und die Augen geschlossen.
Es war ein Schlaf der Erschöpfung.

-Rumms-

Der Kochtopf landete eine Handbreit neben seinem Gesicht auf dem Küchentisch.
Über den Rand blickten ihn Ms. Weasleys blitzende Augen an.
»Sirius Black! Wenn du schon andauernd hier herum lümmeln musst, könntest du dich wenigstens nützlich machen. Oder mir aus dem Weg gehen!!! «
Den letzten Satz schrie sie ihm ins Gesicht.

Dass er sie so zur Weißglut getrieben hatte, zauberte wieder einen Hauch des Lebens, das seine Züge vor all dem hier beherrscht hatte, auf sein Gesicht.
Dann verschwand das Funkeln aus seinen Augen wieder.
Er war wohl oder übel dazu verdammt hier ‚herumzulungern‘, wie Ms. Weasley es ausdrückte.
Dumbledore hatte ihn dazu verdammt. Und er hatte gewusst, was er ihm damit antat.
Er hatte es ganz genau gewusst. Und es trotzdem getan.

Und Ms. Weasley sollte bloß nicht denken, dass er faul war, oder freiwillig hier eingesperrt.
Wie gern wäre er dort draußen mit den anderen. Wie gern würde er sein Leben für den Orden riskieren und kämpfen. Sterben.

Ruckartig stand er vom Tisch auf.
»Entschuldige mich bitte, molly. « Er schob sie unter Einsatz seines Ellenbogens zur Seite.
»Oh nein Sirius, ich werde gewiss nicht entschuldigen. « Sie stemmte ihre Arme in die Hüften. »Das war das letzte Mal, dass du dich in meiner Küche breit machst ohne zumindest irgendetwas nützlich zu tun. Hast-du-mich-verstanden !!!«

»Molly, jetzt ist es aber genug! Erstens dürfte ich dich wohl daran erinnern, dass wir uns immer noch in meiner Küche befinden und zweitens bin ich weder dein Sohn, noch ein ungezogener Schuljunge, den du zurechtzuweisen hast! UND ICH BIN GEWISS NICHT AUS FREIEM WILLEN HIER. Ich wäre auch gern dort draußen und würde gegen die Todesser kämpfen, anstatt hier festzusitzen! Begreife das doch endl-«
»So? aha. Jaja. Ich muss zugeben, ich bin nicht immer einer Meinung mit Dumbledore gewesen, aber in diesem Fall stimme ich ihm hundertprozentig zu. Wer weiß, was du in deinem Eifer noch alles anstellen würdest. Bedenke man doch mal -«
»Natürlich. Anstellen. Sicher.« Er schnappte sich den Weinkrug vor ihm und trank ihn in einem Zug leer. »Verdammt nochmal. Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn du im Haus deiner Eltern, im Haus von dem deine schrecklichsten Kindheitserinnerungen stammen, in dem Haus, in das du eigentlich nie wieder einen Fuß setzten wolltest, gefangen bist, weil Dumbledore denkt dass es das beste für dich ist, hier nutzlos herumzusitzen, während Voldemort seine Todesser wieder um sich scharf. Hier herumzusitzen und nichts tun

zu können sondern zuschauen zu müssen, wie wir auf einen zweiten Krieg zusteuern? Ja kannst du dir das vorstellen? «

»Sirius! Gefangen...! Also ich bitte di-«

»Und warum? Warum meint Dumbledore, dass es richtig wäre mich hier einzusperren? Weil ich ein Serienmörder bin. Ja ein Serienmörder. Pass auf, dass ich dich nicht gleich umbringe, so mörderisch wie ich bin! «

»Sirius-«

»Aber für ein paar von diesen verdammten Todessern, würde ich glatt dazu werden! «

»SIRIUS-«

»Sei still! « Er fegte den Krug vom Tisch.

»Oh nein, ich werde-«

»SEI STILL! Und all das nur, weil Dumbledore meint- «

»Ich möchte nicht, dass du so über Dum- «

»Weil Dumbledore meint- «

»Jetzt ist es aber genug! «

»Nein, verdammt nochmal! Da draußen laufen Todesser frei herum, da kommt es auf einen Serienmörder mehr oder weniger auch nicht mehr an! «

Kurz herrschte Stille.

»Sirius... du bist aber kein Serienmörder! «

Ihre Stimme klang leicht, als würde sie mit einem Kranken reden. Das steigerte seinen Zorn nur noch mehr.

»Dann eben nicht! «

»Und du weißt, dass Dumbledore nur dein Bestes will! «

»Dumbledore will das Beste für die Zauberergemeinschaft. Das Wohl des Einzelnen ist ihm dabei egal. «

»Das ist nicht fair. Und das weißt du. «

»Aber es ist die Wahrheit! « antwortete er eindringlich auf ihren Vorwurf.

»Das ist es nicht! « Nur mit Mühe konnte er ein genervtes Stöhnen zurückhalten. Warum konnte diese Frau nicht einmal einsehen, dass er Recht hatte. Grässlich.

»Oh doch!«

»Sirius! «

»Ja verdammt, wie oft willst du meinen Namen denn noch schreien? Ich dachte, du könntest ihn bereits? « Mit einer Handbewegung landete auch das Glas mit den Bohnen für das Abendessen auf dem Boden. Nur das Klirren der Scherben durchbrach das Schweigen. Ms. Weasley schaute Sirius erbost an, sagte aber nichts. Ihre Gesichter nur Zentimeter voneinander entfernt, erwiderte Sirius ihren Blick wütend.

»Schön. « Wie in Zeitlupe bewegte sie ihre Lippen. »Natürlich kenne ich deinen Namen, Black! « Er schaute sie nur weiterhin böse an. Daraufhin stemmte sie ihre Hände in die Hüften und schob ihren Unterkiefer nach vorn. Grässlich! Ja, sie würde es nie einsehen.

»Aber fair ist es trotzdem ni-«

Sie wurde von zwei, durch die Luft sirrende Messern unterbrochen, die sich rechts und links neben Sirius' Kopf in die Wand bohrten.

Im gleichen Moment kamen Fred und George in die Küche gestürzt.

Fred- erschrocken was er angerichtet hatte, blieb, zur Salzsäule erstarrt, auf der Türschwelle stehen, sodass George in ihn hinein rannte.

Synchron wanderten die Augen der Zwillinge zu Ms. Weasley, die sich gerade in Zeitlupe zu den beiden umdrehte.

»Fred... George ... ich« Mehr bekam sie nicht heraus. Sie starrte ihre Söhne nur weiter mit offenem Mund und vor Entsetzten geweiteten Augen an.

George, der wohl ahnte, was nun kommen würde, zog Fred am Ärmel aus der Küche. Während sie die Treppe im Flur hochhasteten, knallte Ms. Weasleys Kochtopf an den Türrahmen. Jetzt hatte nicht nur der Tisch, sondern auch der Topf eine Delle.

»Sirius, ich... oh mein Gott. Ist alles in Ordnung? « Sie zog ihn in eine Umarmung.

Sirius, dem die plötzliche Sorge in ihrer Stimme unangenehm war befreite sich sanft aus ihrem Griff.

»Molly...«, er lachte unsicher. »Es ist doch nichts passiert! Das war doch nur ... ein dummer Streich von

zwei Halbstarke. « Dass dieser ‚dumme Streich‘ ihm fast das Leben gekostet hätte und keines Falls so spurlos an ihm vorübergegangen war, erwähnte er nicht. »Kümmere dich lieber um deine zwei Raufbolde. Aber sei nicht zu hart mit ihnen. Als ich in diesem Alter war ...«

»Ich kann mir vorstellen, du warst noch viel schlimmer!«, beendete sie den Satz für ihn. »Aber keine Sorge. Diese beiden, die sich meine Söhne nennen, werden schon noch etwas zu hören bekommen, das kannst du mir glauben!« Sie machte auf dem Absatz kehrt und stampfte Fred und George hinterher die Treppe hoch. Jetzt, wo der Schock nachgelassen hatte, wurde sie anscheinend wieder zu der Ms. Weasley, die er kannte und schätzte.

Sirius zog die beiden Messer aus der Wand und besserte die Delle des Kochtopfes mit einem Reparaturzauber, während zwei Stockwerke höher Ms. Weasley etwas von wegen ‚erst drei Tage zaubern und schon das halbe Haus demoliert‘ schrie. Ja. Eine Woche, waren nun schon Sommerferien. Und er starb fast vor Langeweile. Zuerst hatte es ihn etwas aufgemuntert, dass nun wesentlich mehr Trubel im Haus herrschte und die Ordensleute im Grimmauldplatz ein und ausgingen. Aber bald hatte er sich dadurch nur noch verlassener gefühlt.

Und an all seinem Unglück war nur Dumbledore schuld.

Düstere Gedanken verfolgten Sirius, während er die Treppe hochstieg. Im zweiten Stock hörte er aus einem kleinen Zimmer Ms. Weasleys ‚Blutopfer‘ und ‚gefährliche Verantwortungslosigkeit‘, worauf im Erdgeschoss Ms. Black mit ‚unwürdige, dreckige Schlammblüter‘ antwortete.

Er kümmerte sich nicht darum. Stieg nur eine Stufe nach der anderen hinauf. Mehr zählte in diesem Moment nicht. Er ließ Ms. Black und Ms. Weasley hinter sich und konzentrierte sich nur vollkommen auf die Stufen, der Treppe. Als er unter dem Dach angekommen war, wurde es still. Hier herrschte immer eine uralte Ruhe. Er hasste dieses Haus, richtig, aber als Kind war das hier oben sein einziger Rückzugsort gewesen. Der einzige Ort, an dem er schalten und walten konnte, wie er wollte, ohne dass seine scheußliche Mutter etwas dagegen ausrichten konnte. Und diesen kleinen Ort der Ruhe teilte er nun mit Seidenschnabel.

Der Hippogreif empfing ihn mit einem freudigen Krächzen, als er das winzige Zimmer betrat. Er war hier genauso gefangen wie Sirius. Das verband sie auf irgendeine Weise.

~~~~~

Draußen war schon lange die Sonne untergegangen, aber Sirius saß noch genau so da, wie schon vor Stunden. Er starrte vor sich hin, ohne wirklich zu sehen. Merkte, wie es im Zimmer dunkel wurde, unternahm aber nichts.

All die heiße Luft, die ihn vorher noch beherrscht hatte, war durch das Ventil, welches Ms. Weasley geöffnet hatte entwichen. Jetzt fühlte er wieder die Leere, die ihn schon seit Wochen ausfüllte.

Für ihn bestand die Welt nur noch aus modrigen Wänden und verstaubten Deckenlampen. Und seiner Mutter, die ihn hinter zwei schweren Vorhängen anbrüllte und einen Blutsverräter nannte.

Er nahm es keinesfalls so leicht, dass er sich nie mit seiner Familie ausgesöhnt hatte. Die Wunde war tief gewesen. Voldemort hatte seine Familie eingesponnen, wie eine Spinne ein paar saftige Fliegen in ihrem Netz fängt, sie in ihre Fäden einwickelt und schließlich genüsslich verspeist. Ja, die Blacks konnten auf lange Jahre gemeinsamen Machenschaften mit Voldemort zurückblicken. Ihrer beiden Werte hatten sich exzellent ergänzt.

Wie er sie angefangen hatte zu hassen. Wie er, als er nach Gryffindor kam, zu dem unwürdigen Sohn wurde, der er noch heute in den Augen der Frau, die sich seine Mutter nannte war.

Seidenschnabel schmiegte seinen Kopf in Sirius Schoß. Der harte Schnabel drückte in seine rechte Armbeuge. Als Sirius in die Augen des Hippogreifs sah, schien es, als würde dieses Wesen genau wissen, was in ihm vorging.

Langsam atmete Sirius aus. Er versuchte mit dem Atem, der seinen Körper verließ, all die schlechten

und dunklen Gedanken loszuwerden, aber es gelang ihm nicht. Sie würden sich an ihn klammern solange er im Grimmauldplatz weilte. Er spürte, wie der Drang etwas Wahnsinniges, Verrücktes zu tun, mit jedem Tag größer wurde. Irgendwie sich wieder den Respekt der anderen zu verschaffen und vielleicht auf irgendeinem Weg ein wenig Aufmerksamkeit zu bekommen.

Im Moment jedenfalls hatte er das Gefühl für alle hier lebenden eine Last zu sein. Er verbreitete mit seiner üblen Laune Zwietracht und auf eine skurrile Art und Weise gefiel es ihm. Er weidete sich nicht daran, aber wenn sich die anderen genervte Blicke zuwarfen, weil er eine seiner sarkastischen Bemerkungen lodgelassen hatte, dann erfüllte es ihn mit einer grimmigen Zufriedenheit, zumindest diese Art von Aufmerksamkeit zu erhalten. Auch wenn sie negativ war.

Überhaupt waren die meisten vom Orden in den letzten Tagen dazu übergegangen ihn zu ignorieren. Abgesehen von Ms. Weasley, die pausenlos an ihm herumzukitteln schien.

Und Dumbledore. Dieser ging ihm grundsätzlich aus dem Weg. Er kahl ihm immer wieder mit den selben Gründen, warum es ja ach so wichtig wäre, verdeckt zu bleiben. Weil das Zaubereiministerium ihn inzwischen auch noch verdächtigte, seiner Cousine geholfen zu haben, aus Askaban zu fliehen.

Natürlich! Als ob er nichts Besseres zu tun hätte. Das Problem war nur, dass er nichts dagegen tun konnte. Rein gar nichts.

Er streckte seine Arme aus. Seine rechte Hand berührte die Wand. In seinem Rücken spürte er die mit einer Tapete bezogene zweite Wand. Seine Linke griff ins Leere. Wie in Zeitlupe ließ er die Hände sinken. Seidenschnabel hob seinen Kopf aus Sirius' Schoß und blinzelte ihn verwirrt an.  
Die Welt war doch klein.

Er begann mit seinem Finger Kreise in den Staub auf den Nachttisch zu malen. Er hatte das Gefühl, den Raum vollkommen auszufüllen. Es kam ihm vor, als würde er von oben auf die Szenerie herabschauen; Irgendwie neben sich stehen.

Noch ein paar Wochen und er würde in diesen vier Wänden wahnsinnig werden.

Verdammt, er musste hier raus. So bald wie möglich Und diesmal würde ihn kein Dumbledore mit seinen leeren Worten aufhalten.

Er stand so plötzlich auf, dass Seidenschnabel heftig zusammenzuckte. Er würde Kreacher suchen, damit er hier endlich einmal saubermachte.

Wie klein die Welt doch war.

# Briefe

## Kapitel 3- Briefe

*Spinners End*

*Severus Snape*

Die Stunden verstrichen.

Sie rasten geradezu an ihm vorbei.

Er bekam es nicht mit.

War viel zu versunken in seine Arbeit.

Während das Wachs über den Rand des Kerzenständers lief, waren seine Augen starr auf das Pergament vor ihm gerichtet.

Seine Hand huschte über das Papier. Zeile um Zeile. Wort für Wort in dieser grässlichen Schülerschrift. Hatte er auch einmal so geschrieben? Sicher... vor langer Zeit.

Er konnte sich nicht mehr daran erinnern.

Wollte es nicht mehr.

Buchstabe für Buchstabe.

Er schrieb weiter. Das Rot seiner Korrekturen füllte die Pergamentblätter bis zum Rand.

Wie ein dunkler Schatten hockte er in seinem Arbeitszimmer. Das schwache Licht der Kerze beleuchtete eine einzelne Seite seines Gesichts, während die andere im Schatten verborgen blieb.

Finsternis füllte seine Augenhöhlen.

Nur die Reflexion der Kerze in seinen Augen schien ihm etwas Leben einzuhauchen.

Als er sich tiefer über das Papier beugte, sodass seine Nase das Material zu berühren schien, zogen sich die beiden Augenbrauen über den dunklen Höhlen zusammen.

Dann sprang mit einem Mal die Rechte in die Höhe.

Die Oberlippe des Zaubertränkelehrers kräuselte sich.

Zugegebener Maßen, war er recht streng in seiner Bewertung. Er vergab nur selten ein E und ein O war bei ihm so gut wie nicht zu schaffen. Vor allem in den unteren Klassen erreichten zwei Drittel der Schüler gerade mal ein A.

Aber besser ein strenger Lehrer, bei dem man wenigstens etwas lernte, als ein Lehrer, der zwar nett ist, dem aber alle Schüler auf der Nase herumtanzen.

Er schrieb noch die eine Zeile fertig, dann ruhte seine Hand. Ein letzter Tunk ins Tintenfass, eine letzte Unterschrift und er war fertig.

Erschöpft lehnte er sich in seinem Stuhl zurück. Das war eindeutig zu viel gewesen heute. Seit einigen Tagen eilte er nur noch zwischen Spinner's end und Hogwarts hin und her. Entweder wollte Dumbledore ihn sehen, oder er musste den anderen Lehrern helfen, Vorbereitungen für das neue Schuljahr zu treffen.

Einmal wollten sie die Schule mit zusätzlichen Zauberbännen schützen. Was für ein Schwachsinn! Er hatte dieses alberne Spiel natürlich mitspielen müssen, obwohl er es für sehr unwahrscheinlich hielt, dass Voldemort schon jetzt wieder stark genug war, um zu versuchen in Hogwarts einzudringen. Abgesehen davon wäre es töricht, da es schon auf dem Höhepunkt der Macht von Lord Voldemort ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

„Du nennst ihn Lord“, dachte er hämisch grinsend.

„Nein nein nein... Wie solche alten Gewohnheiten doch haften bleiben...“

Urplötzlich verschwand sein Grinsen. Ihm war eben siedend heiß eingefallen, dass er sich noch bei Voldemort melden musste. Er konnte sich vorstellen, dass dieser –nett ausgedrückt- nicht besonders gut auf ihn zu sprechen war, nachdem Severus damals seinen Ruf ignoriert hatte und nicht auf dem Friedhof erschienen war.

Damals- es war gerade mal einen guten Monat her.

Einen guten Monat her, dass der dunkle Lord wiederauferstanden war. Dumbledore hatte gesagt, dass er dazu einen uralten schwarzmagischen Zauber gebraucht hatte. Und Wurmschwanz hatte ihm dabei geholfen...

Als Wurmschwanz ihnen in Harrys drittem Schuljahr entwischt war, war klar gewesen, dass er zu seinem Herrn zurückkehren würde. Er hatte sich für ihn aus Angst seine eigene Hand abgeschnitten. Ja, Wurmschwanz, dieser kleine verräterische ... Er hatte schon immer den Saum derer geküsst, die im Moment die meiste Macht hatten.

Severus erinnerte sich noch zu gut an den kleinen pummeligen Jungen, der James und Sirius immer hinterhergerannt war. Hatte sich hinter den Großen versteckt. Es war ein Wunder, dass die beiden ihn akzeptiert hatten und zugelassen hatten, dass er einer der Rumtreiber wurde.

Der kleine Peter... kleine Ratte. Noch in seinem zweitem Schuljahr hatte Severus einer von ihnen sein wollen. Insgeheim. Er hatte es sich nie wirklich eingestanden. War dafür, wie zu vielen anderen Dingen zu feige gewesen.

*„Na Sev ! Denkst du über deine Fehler in der Vergangenheit nach? Brav so. Ich könnte dir ein paar aufzählen...“*

Ganz unvermittelt hatte sich die leise Stimme in seinem Kopf wieder gemeldet. Sie störte immer dann, wenn er es ganz und gar nicht gebrauchen konnte. So wie jetzt zu Beispiel. Sie war irgendwann einfach gekommen und nicht mehr fortgegangen. Und seitdem nervte sie ihn in einem fort mit ihren zynischen Kommentaren.

Aber sie hatte Recht...

Er war immer nur Snape gewesen. Der Snape mit dem abgetragenen Umhang und den fettigen Haaren, die ungekämmt um sein Gesicht hingen. Als die Rumtreiber ihn dann irgendwann im dritten Schuljahr als ihren endgültigen Lielingsfeind auserkoren hatten, hatte er sie angefangen zu hassen. Oh- James, dieser Dreckskerl. Verdammtes Schwein. Ja. Zu dieser Zeit hatte er auch angefangen sich für die dunklen Künste zu interessieren. Zu Anfang nur im Geheimen, später immer offensichtlicher. Sie hatten ihn in ihren Bann geschlagen und ihn nicht mehr losgelassen. Waren das einzige in seiner kleinen dunklen Welt gewesen, das ihm half zu vergessen. Sie waren wie seine Droge gewesen, die er gierig eingesogen hatte. Und zu spät daraus aufgewacht war. Zu spät. Als schon alles kaputt war.

*„Prima. Das war aber nur der Anfang. Ich bin mir sicher, du findest noch mehr. Tauch ruhig tiefer in deine verdorbene Seele ein. Was war zu beispiel, als du in den Gang unter der Peitschenden Weide wolltest. Um zu schnüffeln. Und als der gute James dich-“*

»Halt den Mund! Halt - den - Mund! Ja ... genau ... ! «

In seinem Zorn hatte er mit seiner Faust auf den Tisch geschlagen, sodass das Tintenfass umgekippt war. Er betrachtete die drei Stunden Arbeit an seiner „Sammlung der wunddesinfizierenden Zaubersäfte“, die jetzt innerhalb weniger Sekunden vernichtet worden waren.

Die Schüleraufsätze waren natürlich verschont worden. Die hatte er ja vorher noch gewissenhaft auf das Regal gelegt. Als ob das nicht schon genug des Guten gewesen wäre, knallte in diesem Moment etwas Großes gegen sein Fenster. Er sah nur noch ein paar braune federn, die draußen zu Boden schwebten. Als er das Fenster öffnete erblickte er auf dem Fensterbrett einen reichlich zerzausten Uhu. Ein Blick auf die Flügelprägung bestätigte ihm, dass dieses Exemplar zur Malfoy-Zucht gehörte. Ja... die Eulen, die gegen seine Fenster flogen kamen fast immer von Lucius. Er setzte in seiner Zucht vor allem auf Schnelligkeit und extrem ausgeprägten Arbeitseifer. Dabei blieb die Intelligenz teilweise etwas auf der Strecke.

Zumindest gab es nichts störenderes, als wenn mitten in der Nacht irgendsoein Vogelvieh, das zu dumm war um auf zwei Beinen zu landen, gegen dein Fenster flog. Severus hatte von Muggeln gehört, die an ihre Fenster zur Warnung Vogelauflöser hefteten. Oder taten sie das nur bei öffentlichen Gebäuden? Egal. Vielleicht sollte er sich so etwas einmal zulegen.

Aber halt... Muggel hatten doch gar keine Eulen oder? Wozu brauchten Sie dann ... Irritiert kratzte er sich am Hinterkopf. Wie er immer wieder feststellen musste, wusste er erschreckend wenig über die Muggel. Vor allem in letzter Zeit war ihm das vermehrt aufgefallen.

~~~~~

Nachdem Severus den Brief vom Bein des Vogels gebunden hatte und mühselig die Tinte von seinem Buch entfernt hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch und brach das Siegel. Als er das säuberliche Pergament auseinanderrollte, fragte er sich, was Lucius nun wieder für ein Proble-

Was war das?

Erstaunt las er, was Lucius geschrieben hatte.

Severus,

es ist mir ein wenig peinlich...

Du weißt ja, wie es um die Noten von Draco steht. Da du sein Hauslehrer bist, dachte ich du könntest vielleicht -

Ich meine, ich könnte natürlich auch einen Nachhilfelehrer engagieren... aber ich dachte, dass ich mir dieses Geld vielleicht sparen könnte. Immerhin dürfen wir ja nicht vergessen, dass du mir noch etwas schuldig bist. Also wenn ich wieder einmal ein gutes Wort beim dunklen Lord für dich einlegen sollte... Ich denke wir werden uns sehr schnell einig werden Severus.

Hochachtungsvoll verbleibend,

Lucius Malfoy

Wie bitte? Zum Teufel mit Lucius! Hochachtungsvoll verbleibend... Die Worte trafen vor Hohn. Nein verdammt nochmal! Nein! Nein! NEIN!

Wütend riss er den Brief in Streifen und dachte dabei daran dasselbe mit Lucius zu tun.

SO hatte er sich seine Ferien nämlich sicher nicht vorgestellt.

Dieses unglaubliche... Lucius hatte wieder einmal gekonnt so gut wie nichts gesagt; und doch gleichzeitig genug mit seinen Worten ausgedrückt, um ihn zur Weisglut zu bringen. Und ihn daran zu erinnern, dass er ihm tatsächlich noch etwas schuldig war. Mehr oder weniger...

Wäre er gezwungen worden seine Beziehung zu Lucius beschreiben zu müssen, er hätte es nicht gekonnt. Sie waren nicht wirklich Freunde, aber sie waren auch keine Bekannten im herkömmlichen Sinne. Kennen gelernt hatten sie sich auf Hogwarts. Als Severus in seinem Ersten Schuljahr gewesen war, war Lucius in seinem Sechsten und Vertrauensschüler. Nachdem Severus nach Slytherin gekommen war, hatte Lucius sich seiner angenommen. Dennoch waren sie sich nie als Freunde nähergekommen. Daran mochte wohl auch der große Altersunterschied schuld sein. Jedenfalls war Lucius für ihn immer nur wie ein großer Bruder geblieben. Der ältere Junge hatte ihm in seinen ersten beiden Jahren geholfen, auf Hogwarts Fuss zu fassen. Dann war er gegangen und für Severus hatte sich alles ein wenig verändert.

Sie hatten sich erst im Kreise der Todesser wiedergesehen.

Es war so unendlich lange her. Und auch dort hatte Lucius ihn unterstützt. Er hatte Severus finanziell geholfen, der damals mittellos war und weder eine Ausbildung, noch eine Arbeit gehabt hatte. Doch auch damals hatte er nie Gelegenheit gehabt sich mit Lucius zu befreunden.

Dann hatte Lucius sich in einer schwierigen Situation für Severus verbürgt, als dieser bei ihrem gemeinsamen Meister in Ungnade gefallen war.

Danach hatten sie sich etwas aus den Augen verloren gehabt. Severus hatte als Spion für Dumbledore gearbeitet, bis der dunkle Lord schließlich gefallen war. Nach langer Zeit, Jahren ohne eine Nachricht hatte er Lucius dann auf Hogwarts getroffen. Als Draco nach Slytherin gekommen war.

Lucius war zu dieser Zeit noch im Schulrat gewesen und hatte seinem Sohn einen Besuch abgestattet, als er fast in Severus hineingelaufen wäre.

Hogwarts... dort wo alles begonnen hatte, endete es auch.

Er fragte sich, wie sein Leben auf Hogwarts verlaufen wäre, wenn Lucius in seinem Jahrgang gewesen wäre. Hätte er dann einen besten Freund gehabt? Hätte er Jemanden gehabt, der ihn verteidigt hätte, wenn er

von den Rumtreibern schickaniert wurde. Und... Hätte er einen anderen Weg eingeschlagen? Einen Weg fern von von dunkler Magie? Einen Weg, auf dem keine unschuldigen gestorben wären.?

Hätte er diesen Weg gewählt... Wo wäre er dann jetzt?

Severus wusste es nicht.

Er strich mit seinen Fingern über seinen Schreibtisch.

Über die Briefe, die darauf lagen.

Briefe von Eltern. Briefe von Lucius. Briefe von Dumbledore.

Briefe.

Staub blieb an seinen Fingern haften. Sie lagen schon sehr lange dort.

Zu lange. Und ungeöffnet.

Er wandte den Kopf. Schaute sich im Raum um. In seinem Zuhause. War es das? Sein Zuhause? Das sollte es zumindest sein. Nur hatte er sich hier nie wohlgefühlt. Weder als Kind noch jetzt.

Er fühlte sich ein wenig in einen Traum hineinversetzt.

Er fühlte sich, wie als würde er einen Film sehen. Und plötzlich würde er sich selbst durch das Bild laufen sehen, obwohl er doch gleichzeitig auf dem zerschlissenen Sofa saß.

Sah, sich wie er durch das Zimmer lief.

In den Flur.

Er öffnete die Haustür und fand sich mit einem Mal mitten auf der Straße stehen ohne dass er sich daran erinnern konnte auch nur einen Fuß bewegt zu haben.

Spürte den Wind.

Sah die Lichtkegel der Straßenlampen.

Er merkte, wie die Dunkelheit sich um ihn herum nieder senkte. Es wurde Nacht.

Er schloss die Augen.

Erinnerte sich.

An all die Tage, Jahre, die er hier verbracht hatte.

An die vielen Momente, in denen er schon hier gestanden hatte. Die Bäume angestarrt hatte, die die Straße säumten.

Sie waren von Jahr zu Jahr gewachsen. Ebenso wie er. Und jetzt stand er hier als Mann.

Und ihm fiel all das wieder ein.

Ihm fiel der Bettkasten in seinem Zimmer ein, in dem er sich immer versteckt hatte, wenn sein Vater betrunken gewesen war und sich mit seiner Mutter gestritten hatte.

Ihm fiel der Baum ein, auf den er immer geklettert war. Auf dem er Seeräuber gespielt hatte und nach feindlichen Schiffen Ausschau gehalten hatte.

Sein Mund verzog sich zu einem ungeübten Lächeln. Dinge, von denen er nicht gedacht hatte, dass er sie noch wusste fielen ihm urplötzlich wieder ein.

Vor seinem inneren Auge erlebte er erneut, wie er an seinem Geburtstag von Zuhause fortgelaufen war, um für zwei Tage im verlassenen Schuppen der alten Mrs Bennet zu hausen.

Nach diesen zwei Tagen, in denen er sein Heim mit Ratten teilen musste und seine Schulbücher, die er als einziges mitgenommen hatte, seine stillen Leidensgenossen gewesen waren, war er mit hängenden Schultern nach Hause zurück gelaufen und hatte sich dem Willen seiner Eltern gebeugt.

Aber in all den einsamen Sommerferien, die er hier verbracht hatte, hatten ihn seine Schulbücher und Umhänge stets daran erinnert, dass es immer noch Hogwarts gab.

Das wundervolle Hogwarts, welches er auch heute noch so liebte. Mit seinen Türmen und Kerkern und Trickstufen, deren Stellen er sich nie hatte merken können.

Hogwarts mit seinen Gängen, sprechenden Porträts und diesen zauberhaften Treppen, die ihre Richtung änderten, jedesmal, wenn man nicht damit rechnete.

Er sah all das wieder vor seinen Augen.

War wieder der kleine Junge.

Stand wieder in der großen Halle.

Spürte seine Beine ein zweites mal zittern, als er erneut auf den Dreibeinigen Stuhl zutrat und den alten, zerschlissenen Hut aufsetzte, der darauf lag.

Sah alles wieder genau so vor sich.

Was er nicht sah, war das Auto, das am Ende der Straße mit viel zu hoher Geschwindigkeit um die Ecke fuhr. Hörte nicht das Geräusch der Reifen, das sie auf dem noch nassen Asphalt verursachten.

Spürte nur.

Spürte wie die Stoßstange gegen seine Beine fuhr.

Wie sie einknickten und er zu Boden geworfen wurde.

Dann spürte er nichts mehr.

...

Verwinkelt und Undurchsichtig I

Kapitel 4- Verwinkelt und Undurchsichtig I

Winkelgasse

Hermine Granger

Der Lärm um Hermine herum war ohrenbetäubend.

Sie stand inmitten der Menschen, die in dem kleinen Laden zusammengedrängt warteten.

Über ihrem Kopf, am Dachgebälk befestigt, schaukelten leere Käfige hin und her, während zwischen ihnen die verschiedensten Arten von Eulen über die Menge sausten.

Ratten kletterten an den Gittern ihrer Käfige herauf, die an den Wänden zu wackligen Türmen aufgestapelt waren und in einer Ecke schrie ein kleiner Junge und schwenkte gleichzeitig seinen Daumen durch die Luft, in dem sich irgendetwas undefinierbares verbissen hatte.

Der allgemeine Lärmpegel wurde noch zusätzlich durch das Meckern der wartenden Kunden erhöht, die immer weiter nach vorn zur Kasse hin drängten und dabei ihre Mitmenschen gegen die herumstehenden Kartons und Käfige drückten.

Deren Insassen versuchten sich- verständlicherweise- ihrerseits mit schnappenden Mäulern, Tatzenhieben und messerscharfen Krallen zu behaupten.

Inmitten des Trubels stand Hermine etwas verloren da.

Heute Nachmittag noch hatte sie bei Florean Fortescue in dessen Eissalon gegessen und hatte eigentlich nur noch einmal kurz zur „Magischen Menagerie“ gewollt um Katzendrops für Krummbein zu kaufen. Und nun stand sie hier in diesem völlig überfüllten Laden und wartete bereits seit einer halben Stunde.

„Hermine!“ keuchte es hinter ihr. Sie drehte sich um und sah, wie Neville durch das Getümmel auf sie zugestürzt kam.

„Hermine!“ keuchte er erneut und schnappte nach Luft. Dann breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht auf.

„Und wie gehts so?“ Er wartete allerdings gar nicht erst auf ihre Antwort sondern redete einfach weiter. „Du glaubst nich, wohin wir nächste Woche fahrn!“

Er gestikuliert dabei so wild mit seinen Händen, dass er einen kleinen Karton, in dem sich noch etwas Rattenfutter befand von seinem Stapel stieß. Getrocknetes Gemüse, Nüsse und Sonnenblumenkerne verteilten sich über den Fußboden.

„Upps.. Tschulligung...“ Schuldbewusst schaute Neville sie an. Als er sich bücken wollte, hielt Hermine ihn am Ärmel zurück.

„Neville! Lass nur! Das bekommst du doch niemals alles aufgesammelt.“ Sie zückte ihren Zauberstab. „Evanesco!“

Von ein auf den anderen Augenblick war der Boden wieder wie blankgefegt.

„Mann! Hermine! Danke, ey! Was würd ich nur ohne dich machen?“

Hermine zuckte nur mit den Schultern. Neville ließ sich davon allerdings nicht bremsen. Er plapperte fröhlich weiter.

„Ich glaube, diesen Zauber solltest du mir mal zeigen. Aber meine Oma meint sowieso, dass ich ein hoffnungsloser Fall bin. Sie ist auch hier, weißt du? Sie würde sich sicherlich freuen, dich kennen zu lernen.“

Er stellte sich auf die Zehenspitzen und spähte über die Köpfe der Menge. Irgendwo auf der anderen Seite des Ladens tanzte ein spitzer Hexenhut, auf dem ein ausgestopfter Geier saß, in der Menge, während man eine energische Frauenstimme vernahm. Irgendwie bezweifelte Hermine, dass sie sich mit Nevilles Großmutter wirklich gut verstehen würde, verknipte sich aber einen Kommentar.

„Ähm... Neville?“ meinte sie stattdessen und versuchte ihn von seinen Versuchen, seine Oma auf sich

aufmerksam zu machen, abzubringen.

„Ja?“ Neville hörte auf sich den Hals zu verrenken und drehte sich zu ihr herum.

„Naja, du wolltest irgendetwas sagen, wohin ihr fahrt...“ sagte Hermine.

„Oh ja. Klar.“ Er begann erneut zu stahlen. „Du glaubst es nicht! In zwei Wochen gehen wir meinen Onkel Algie in Assyrien besuchen! Und weißt du was? Er züchtet *Iugulaviaren*, Hermine! *Iugulaviaren*! Das sind unglaublich seltene Pflanzen! Hier bei uns kosten sie vielleicht so zweihundert Galleonen oder so! Nein! Bestimmt noch viel mehr! Das sind fleischfressende Pflanzen, weißt du? Wenn du ihnen zu nahe kommst, dann machen sie -*Bäähm*- und dann haben sie dich.“ Er vollführte eine ausladende Bewegung mit seinen Armen. „Schnapp und zu! Außer natürlich, du spritzt sie tüchtig mit Wasser ab. Das vertragen sie nämlich gar nicht gut. Dann zucken sie -*Bäähm*- zurück und werden soooo klein.“ Er zeigte mit seinen Händen ungefähr die Länge einer Feder.

Hermine fragte sich unwillkürlich, ob Neville eigentlich schon wusste, dass die Peinigerin seiner Eltern, Bellatrix Lestrange wieder auf freiem Fuß war. Wahrscheinlich würde er dann nicht hier so sprühend vor Lebensfreude stehen und ihr von fleischfressenden Pflanzen erzählen.

„Oh ja! Das hätte ich beinahe vergessen! Er hat dort ein paar *Mimulus Mimbeltonia*! Die kennst du bestimmt. Sie haben einen ganz tollen Abwehrmechanismus.“ Er runzelte seine Stirn „Was genau das für einer ist, weiß ich allerdings auch nicht.“

Hermines unverbindliches Lächeln verblasste ein wenig, als sie bemerkte, wie sich der ausgestopfte Geier in ihre Richtung bewegte.

„Hör mal Neville! Ich will wirklich nicht unhöflich sein, aber ich ... ich muss dann nochmal zu ... äh ... *Flourish & Blotts*. Ich will euch nicht aufhalten. Also ... gehe ich jetzt vielleicht besser-“

„Neville!“ Der Kopf seiner Großmutter tauchte über seiner Schulter auf. „Entzückend... ich nehme an, das ist eine Freundin von dir?“

Neville nickte stolz. „Ja, das ist Hermine Granger. Sie ist die Beste in unserem Jahrgang, weißt du?“

Mrs Longbottom musterte sie mit einem berechnenden Blick, reichte ihr dann aber mit einem freundlichen Lächeln die Hand.

„So so. Hermine Granger also. Augusta Longbottom, Nevilles Großmutter. Aber das weißt du sicher schon.“ Mit einem kurzen Seitenblick auf Neville bemerkte sie „Ich bin die, von der Neville am Anfang des Schuljahres mal wieder seine vergessenen Sachen hinterhergeschickt bekommen wird.“ Während sie redete musste Hermine mehrere Male ihren Kopf aus der Reichweite von Mrs. Longbottoms mottenzerfressenem Fuchsfellschal ziehen, der wegen ihrer lebhaften Kopfbewegungen durch die Luft schwenkte. „Ich hoffe ja immer noch, dass sich das Talent seines Vaters irgendwann einmal zeigen wird, aber das ist wohl hoffnungslos. Ich fürchte er hat es einfach nicht.“ Sie begann an Nevilles Kleidung herumzufummeln. „Junge, Junge was hast du nur wieder gemacht! Dein Hemdkragen ist eine Katastrophe! Und wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst es in die Hose stecken!“

So redete sie weiter halb zu sich selbst, halb zu ihrem Enkel. Hermine indes fühlte sich von Minute zu Minute unwohler. Während sie auf die grässliche rote Handtasche von Mrs Longbottom starrte, dachte sie darüber nach, dass sie Nevilles Großmutter bisher nur aus ihrem Heuler kannte, den sie im dritten Schuljahr Neville geschickt hatte, als der seinen Passwortzettel verloren hatte und so Sirius Black in den Gryffindorturm gekommen war. Ach ja, dachte sie mit einem stillen Schmunzeln, und natürlich als Nevilles Snape-Irrwicht. Aber damals hatte Snape nur die Kleidung von Mrs Longbottom getragen. Trotzdem, seit diesem denkwürdigen Tag, als die Stimme von Mrs Longbottom so laut durch die große Halle getönt hatte, dass es jeder hatte hören können und Neville mit hochrotem Kopf und zusammengesunken an seinem Platz gesessen hatte, seit diesem Tag war seine Großmutter ihr zutiefst unsympathisch gewesen. Dabei schien sie jetzt wie sie da stand eigentlich nur eine ältere Dame zu sein, die Nevilles freundliches Wesen vielleicht mit ihren unerfüllten, überhohen Erwartungen an ihn belastete, aber doch eigentlich nur sein Bestes wollte.

„Du! Ähm... wie war doch gleich nochmal dein Name? Ach nein schon gut Neville, es ist mir gerade wieder eingefallen. Hermine richtig?“

„Was? Ja Hermi-“

„Wo sind deine Eltern, hm?“

„Naja sie sind Muggel und-“

„Muggel? Ach ja. Neville hatte so etwas einmal erwähnt gehabt.“

„Ähm auf jeden Fall ist ihnen dieses Zauberergedränge hier meistens etwas zu viel. Deshalb erledige ich

meine Einkäufe meist allein."

„So so." Ein mitleidiger Blick streifte sie noch, bevor sie erneut den Fuchsschal ins Gesicht bekam, weil Nevilles Großmutter sich gerade wieder zu ihrem Enkel herumgedreht hatte.

„Neville. Meinst du nicht wir sollten deiner Freundin beim Einkaufen helfen?" Das hatte Hermine gerade noch gefehlt. Nevilles Großmutter mochte auf ihre ganz spezielle Art ja recht freundlich sein, aber auf eine weitere Gesellschaft von ihr konnte sie getrost verzichten. Vor allem beim Bücherkaufen, was sie sowieso viel lieber allein tat.

„Nein nein Mrs Longbottom, danke aber das ist gar nicht nötig. “ erwiderte sie demnach auch. „Ich treffe mich gleich mit Harry und Ron. Um genau zu sein" -sie warf einen kurzen Blick auf ihre Muggelarmbanduhr, die hier eigentlich gar nicht funktionierte- „JETZT! Tut mir wirklich leid aber ich muss sofort los. Nett sie kennengelernt zu haben."

Sie schüttelte der überraschten Mrs Longbottom noch kurz die Hand und sagte über die Schulter zurück: „Neville wir sehen uns ja in der Schule, mach's gut."

Dann war sie schon durch die Tür wieder draußen auf der überfüllten Gasse.

~~~~~

To be continued...

...

## Verwinkelt und Undurchsichtig II

Hermine hatte ein paar Gassen zwischen sich und die „Magische Menagerie“ gebracht und lehnte ein wenig außer Atem an einer Ladenfront, als ein wütendes Klopfen von drinnen sie darauf aufmerksam machte, dass es dem Ladenbesitzer wohl nicht besonders gut gefiel, dass sie den anderen Passanten den Blick auf sein Schaufenster versperrte.

Mit einer entschuldigenden Geste entfernte sie sich und bummelte ein wenig herum, wobei sie selbst nicht wusste wonach sie eigentlich suchte. Alle Hogwarts-Einkäufe konnte sie heute sowieso nicht erledigen. Sie konnte unmöglich alle benötigten Bücher nach Hause schleppen.

Natürlich war es eine Lüge gewesen, dass sie mit Harry und Ron hier war. Sie hatte nur nach einer Ausrede gesucht. Aber jetzt wäre sie wirklich froh über die Gesellschaft der Beiden. Sie hätte sie ja fragen können, vielleicht wären sie gern mitgekommen. Aber dann viel ihr ein, dass das zumindest bei Harry ein Problem gewesen wäre. Sie dachte an das Gesicht von seinem Onkel, wenn Harry diesen gefragt hätte, ob er ihn mal eben zu einem Einkaufsbummel mit seinen Freunden nach London fahren könnte.

Aber zumindest Ron hätte sie fragen können. Wenn sie wieder zurück war, würde sie ihm erst einmal einen langen Brief schreiben. Und Harry natürlich auch.

Ohne, dass sie es gemerkt hatte, hatten ihre Füße sie automatisch vor die Tür von „Flourish und Blotts“ geführt. Hermine betrat den Laden und atmete tief den Geruch der Bücher ein. Sie konnte es kaum abwarten, wieder stundenlang in der Bibliothek von Hogwarts herumstöbern zu können.

Aber der Laden hier hatte den Vorteil, dass er die Bücher mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen verkaufte. In knapp einem Monat würde endlich das neue Buch „Sammlung der wundesinfizierenden Zaubertänke“ von Aaron Wright herauskommen. Er war ein eher unbekannter Autor, doch ihrer Meinung nach ein genialer Zaubertänkemeister. Nützlich waren immer seine selbst erfundenen Tänke, die sie schon in verschiedenen Situationen hatte gebrauchen können. Natürlich nur außerschulisch. Er hatte auch eine neue Version des Vielsafttrankes erfunden, bei der der Trank, bei gleicher Wirksamkeit, nur etwas mehr als eine Woche ziehen musste. Damit hätte sie sich den Monat Zubereitung in ihrem zweiten Jahr sparen können.

Während sie darüber nachdachte, fiel ihr Blick auf ein in dunkelrotes Leder eingebundenes Buch mit dem Titel: „Defensive Zauber für Fortgeschrittene - Flüche gegen die dunklen Mächte.“ Interessiert wollte sie es aufschlagen als sie eine ihr nur zu gut bekannte Stimme vernahm.

„Vater schau dir das an!“ Die gedehnte Stimme sprach circa zwei Regalreihen vor ihr. „Aaron Wright bringt ein neues Buch heraus. Wozu machen sie dafür Werbung? Wenn du ihn nicht kennst ist er sowieso ein Niemand, nicht wahr?“ Schritte ertönten und die Stimme schien näher zu kommen. Als Hermine zwischen zwei Büchern hindurch einen Blonden Schopf erspähen konnte beeilte sie sich hinter einen Stapel Kisten zu kommen, der in der Ecke des Ladens stand.

„Richtig Draco und jetzt komm! In diesem Laden“ -er sprach das Wort besonders abfällig aus- „finden wir eh nicht was wir benötigen. Die Nokturngasse ist wohl die bessere Adresse.“ Die beiden Stimmen entfernten sich wieder.

Hermine kam vorsichtig aus ihrem Versteck hervor. Es wäre sehr ungut gewesen hier so allein die Malfoy zu treffen. Aber was Mr Malfoy gesagt hatte, war sehr interessant gewesen. Die Nokturngasse also. Sie wusste zu gern nach welchen für schwarzmagischen Objekten er suchte. Sollte sie es wagen und ihnen hinterherschleichen? Die Nokturngasse war weit weniger belebt als die Winkelgasse und sie viel mit ihrem buschigen braunem Haar sowieso auf.

Aber andererseits war die Vorstellung einfach zu verlockend. Sie musste ja nur schauen in welche ungefähre Richtung die zwei Malfoys liefen. Aber ihre Neugier hatte schon gesiegt.

Sie trat auf die Gasse hinaus und suchte nach den zwei blonden Köpfen in der Menge. Diese Mühe hätte

sie sich allerdings gar nicht machen brauchen, denn die Passanten machten den beiden Malfoys automatisch Platz und so konnte sie sich ohne Schwierigkeiten an ihre Fersen heften.

Sie kamen an "Freud und Leid - Laden für Zauberschertze" und „Qualität für Quidditch" vorbei, dann bogen sie in die Nokturngasse ab.

Wie erwartet waren hier deutlich weniger Menschen unterwegs und sie vergrößerte den Abstand zwischen sich und den zwei Reinblütern und drückte sich eng an die Hauswände.

Am Ende der Gasse bogen Draco und sein Vater nach rechts ab und waren plötzlich verschwunden. Hermine beeilte sich aufzuholen und ließ, als sie ebenfalls an der Stelle angekommen war, verwirrt ihren Blick durch die Gasse streifen. Auf der linken Seite gab es nirgendwo einen Ort wo sie hingegangen sein konnten ohne, dass sie sie von außen sah. Rechts von ihr befand sich der Eingang zu einem kleinen Laden, der schon reichlich heruntergekommen war und eher einer Bruchbude ähnelte. Durch die zerbrochenen Fensterscheiben gähnte ihr das schwarze Innere des Geschäfts entgegen. Sie konnten nur dort hinein verschwunden sein.

Hermine jedoch zögerte ihnen nachzugehen.

Gut. Sie war ihnen bis hierhin gefolgt. Aber jetzt war sie an einem Punkt an dem sie wirklich zurückgehen sollte. Die Machenschaften der Malfoys gingen sie nichts an und es wäre mehr als nur unklug sie weiter zu verfolgen. Hätte sie Harrys Tarnumhang, dann wäre das kein Problem, aber so...

Und trotzdem ging sie zwei Schritte auf den Eingang zu. Und noch einen. Seit wann war sie um Himmels Willen so leichtsinnig? Aber jetzt wo sie einmal hier war konnte sie nicht mehr zurück. Wollte nicht mehr.

Und wenn sie die Chance bekam irgendetwas für Rons Dad herauszubekommen, damit er Malfoy etwas Handfestes nachweisen konnte, dann lohnte sich das Risiko. Aber vor allem war es ihre eigene Neugier, die sie dazu trieb durch die offenstehende Tür zu schlüpfen. Sie warf noch einen Blick über die Schulter, sah die Passanten die ihr keinerlei Beachtung schenkten und trat endgültig ein.

~~~~~

Innen herrschte dämmriges Licht. Sie spürte wie sich ihre Arme mit Gänsehaut überzogen. Die Kälte, die hier drinnen herrschte war unnatürlich und kroch ihr den Rücken herunter. Sie nahm einen leichten Luftzug wahr, konnte die Richtung, aus der er kam jedoch nicht bestimmen. Sie sah kein Fenster. Und dann viel ihr noch etwas anderes auf: Sie sah auch keine Wände.

Das war nicht möglich. Der Laden hatte von außen so klein gewirkt, als würden nicht einmal der Ladenbesitzer und seine Verkaufstheke hineinpassen, aber jetzt hatte sie das Gefühl sich in einem kleinen Flugzeughangar zu befinden. Auch wenn es die in der Zaubererwelt natürlich nicht gab.

Dann jedoch verzog sie leidvoll das Gesicht. Wie dumm sie sich doch manchmal anstellte. Magie. Ehrlich, sie war eine Hexe und dann ließ sie sich durch einen simplen Vergrößerungszauber irritieren.

In der Hoffnung sich eine Vorstellung von der Größe zu machen, ließ sie ihren Blick durch die Halle schweifen .

Sie sah am anderen Ende des Raumes, etwa 50 Meter entfernt zwei Umriss, angestrahlt von zwei leuchtenden Zauberstäben, die in der Dunkelheit tanzten wie die Angeln der Fische, die in der Tiefsee lebten. Und sie war die Beute, die dieses Licht anlocken sollte. Sie hatte über ihr naives Erstaunen vergessen, dass sie eigentlich hinter Malfoy und seinem Vater her wahr.

Eng an die kalte, nasse Wand gedrückt arbeitete sie sich weiter nach vorn. Dabei hatte sie Glück, dass die Säulen, die das Gebäude stützten sie verdecken konnten, falls doch einer der beiden in ihre Richtung schauen sollte.

Krach- fast lauter noch als das Geräusch, war ihr keuchen, als sie versuchte, ihr Gleichgewicht wieder zu finden und nicht zu stolpern. Sie war mit ihrem Fuß gegen irgendeinen Karton oder etwas in der Art gestoßen. Verdammt! Das konnte sie den Hals kosten. wenn sie ihren Zauberstab hätte anzünden können, wäre ihr das nicht passiert, aber sie durfte sich auf keinen Fall verraten. Falls sie das nicht schon längst getan hatte.

Sie schielte zu den beiden Umrissen an der Wand herüber. Nur mit Mühe konnte sie sich ein zweites Keuchen verkneifen, als sie merkte, wie diese herumfuhren.

„Was war das, Vater?" fragte eine kalte Jungenstimme.

„Verdammt! Ist uns jemand gefolgt? Sie nach, Draco, ob noch jemand hier ist." antwortete eine ebenso kalte, aalglatte Männerstimme. „Wenn ja, sollte er sich wünschen niemals geboren worden zu sein."

Panik erfasste Hermine. Sie sah, wie das Licht des einen Zauberstabes herumschwenkte. Näher kam. Direkt

auf sie zu. Sie hastete hinter eine Säule. Was würden sie mit ihr machen, wenn sie sie fanden? Sie wusste es nicht. Sie wusste nur, dass das Licht immer näher kam.

Wie das Licht der Tiefseefische.

Und in genau diesem Licht sah sie ganz schwach, ein wenig entfernt einen Spalt in der Wand. Ein Türrahmen konnte es nicht sein, die Öffnung war nur etwa einen halben Meter breit. Aber dieser halbe Meter, der sich dunkel gegen den Rest der Wand abhob, ließ ihr Herz einen Schlag aussetzen. Jede Säule als Deckung nutzend hastete sie darauf zu. Dahinter war scheinbar irgendein versteckt liegendes Lager, denn der Boden war mit Kisten, Körben und Säcken vollgestellt. Aber ihr wäre jetzt alles recht gewesen.

Sie griff sich einen Jutesack und deckte ihn über sich, in der Hoffnung sich verstecken zu können. Dann war er da. Das Licht seines Zauberstabes beleuchtete sein Gesicht auf eine schaurige Art und Weise und seine Haut wirkte dadurch noch blasser. Wie der strahl eines Suchscheinwerfers schwenkte das Licht über sie hinweg.

Wieder und wieder. Sie sah es durch den dünnen Stoff hindurch. Dann war es wieder dunkel. Langsam entließ sie den Atem, den sie angehalten hatte. Das war knapp gewesen. verdammt knapp.

~~~~~

Inzwischen saß Hermine an die Wand neben dem Spalt gelehnt. sie hatte lange gebraucht bis sie es gewagt hatte unter dem Sack hervorzukriechen. Als sie laute und zornige Stimmen vernahm, spähte sie um die Ecke hinaus in die Halle.

Sie bemerkte, dass Lucius und sein Sohn nicht mehr allein waren. Zu ihnen hatte sich eine dritte Gestalt gesellt. Erschrocken bemerkte sie die Plakette und das Blau des Ministeriums, aus dem sein Umhang gefertigt war. Ein ministeriumangestellter! Was hatte der mit Lucius Malfoy zu schaffen? Wie ein öffentliches treffen sah es jedenfalls nicht aus. Eher wirkte es, als würde Malfoy ihn erpressen wollen.

Zu schade, dass Hermine die flüsternden Männer nicht verstehen konnte.

Dann, als die Stimmen lauter wurden konnte sie ein paar Dinge aufschnappen. sie hörte irgendetwas von Geld, Blutsverräterfamilien, verbotene Artefakte, gesetzteswiedrig und dem dunklen Lord.

Als letzterer Name von Lucius Malfoy ausgesprochen wurde, sah sie sogar in dem schlechten Licht, das herrschte, wie der Ministeriumsbeamte erbleichte. Er begann eindringlich auf Malfoy einzureden und immer wieder entschied den Kopf zu schütteln, bis dieser schließlich den Zauberstab zog und sich ein mörderischer Ausdruck auf sein Gesicht legte. Sein Körper bebte von der Gewalt die durch ihn wogte.

Das war der Moment, in dem Hermine den Kopf zurückzog in die Augen schloss, so fest sie konnte.

Den grünen Blitz sah sie trotzdem. Er leuchtete die Halle und alle angrenzenden Räume taghell aus und brannte sich unauslöschlich in ihre Netzhaut ein.

Sie war geblendet davon. Sah nichts mehr. Nur noch dieses gleißende Grün. Hörte, wie der tote Körper zu Boden sackte. Sie spürte eine Träne ihre Wange herunterrollen.

Nur ein paar Meter entfernt von ihr ertönten Schritte, die zum Ausgang führten. Sie rührte sich nicht. Erst, als eine Tür, weit von ihr entfernt, zuschlug, mühte sie sich auf die Beine zu kommen.

Ohne einen bewussten Willen, ohne steuern zu können, wohin sie lief, näherte sie sich der Gestalt die dort im Licht, nun ihres Zauberstabes, am Boden lag.

Pitt Crowell stand auf seinem Schild an der Brust, die sich nun nie wieder heben und senken sollte. Dafür hatte Lucius Malfoy gesorgt. Wie sie diesen Mann hasste.

Sie drehte sich zum Ausgang.

Wollte nur noch weg von diesem Ort.

Wandte sich zu dem Gang zwischen den Säulen.

Doch dort stand bereits Jemand.

# Licht

---

*Was bisher geschah:*

*... Zuerst hatte es ihn etwas aufgemuntert, dass nun wesentlich mehr Trubel im Haus herrschte und die Ordensleute im Grimmauldplatz ein und ausgingen. Aber bald hatte er sich dadurch nur noch verlassener gefühlt...*

*...Für ihn bestand die Welt nur noch aus modrigen Wänden und verstaubten Deckenlampen...*

*...Er nahm es keinesfalls so leicht, dass er sich nie mit seiner Familie ausgesöhnt hatte. Die Wunde war tief gewesen...*

*...Er spürte, wie der Drang etwas Wahnsinniges, Verrücktes zu tun, mit jedem Tag größer wurde...*

---

**-LUX AETERNA-**

## **Kapitel 6- Licht**

*Grimmauldplatz Nr. 12*

*Sirius Black*

Es ist immer wieder erstaunlich welche Reflexionen Licht hervorrufen kann, wenn es auf buntes Glas trifft , sich dort bricht und reflektiert wird.

Der Kelch glitzerte in den Sonnenstrahlen, die das trübe Fensterglas durchdringen konnten. Fein gearbeitet mit zierlichen Schlangen aus grünem Glas, die sich um seinen Hals rankten.

Und dennoch landete das Gefäß an der gegenüberliegenden Wand. In unzähligen Scherben zerbrochen lag es dort und nur das Wappen, das abgebrochen war, war heil geblieben und höhnisch schien es nun nur noch schöner in der Sonne zu funkeln.

Schmerzlich verzog er das Gesicht. Er konnte Kreacher nicht anweisen die Scherben aufzusammeln, weil dieser noch im oberen Stockwerk den Boden schrubbte. Unter viel Protest und nicht wenigen Beschimpfungen hatte er ihn in den frühen Morgenstunden dazu verdonnert die Zimmer solange zu putzen bis keine einzige Spinnenwebe mehr vorhanden war und der Boden glänzte.

Ihm war durchaus bewusst gewesen, dass dieser nun den ganzen Tag dafür brauchen und besonders schlampig putzen würde. Aber wenn er ehrlich war, war es ihm egal.

Seufzend kniete er sich ihn und begann die Scherben, auf denen man noch Teile des Wahlspruchs lesen konnte aufzukehren. Hätte er seinen Zauberstab, dann wäre das kein Problem gewesen aber er hatte ihn unten in der Küche liegengelassen. Das war eine Angewohnheit, die er erst in letzter Zeit entwickelt hatte. Wozu sollte er ihn auch bei sich tragen, wo er doch eh nicht die Gelegenheit hatte zu zaubern? Der bittere Gedanke hatte sich den Weg durch seinen Kopf gesucht bevor er es hatte verhindern können. Aber Tatsache war, dass er ihn hier einfach nicht gebrauchen musste. Es sei denn er litt unter einem akuten Wutanfall und zerstörte mutwillig seine eigenen Erbstücke. Aber damit rechnete ja auch niemand.

„Hey.“ Die Stimme war sanft und so leise, dass er Sie kaum gehört hatte. Zwar befand sich die Tür außerhalb seines Blickfeldes, doch hätte er diese Stimme unter hundert anderen erkannt. Es war diese Stimme, die ihn seit einiger Zeit zu verfolgen schien. Er konnte das Lächeln heraushören. Kannte sie so gut. Zu gut und

besser, als es ihm lieb war. Instinktiv hatte er angefangen eine hohe Mauer um sich herum zu bauen und nichts davon mehr an sich heran zu lassen. Dennoch lies sie sich nicht beirren und war so nett zu ihm wie eh und jeh. Was wiederum ihn veranlasste zu ihr unfreundlicher zu sein.

„Ich hab Lärm gehört und dachte..." Sie stockte. War sich unsicher ob sie ihn nicht störte. Sollte Sie es ruhig glauben. Er jedenfalls war nicht so höflich und drehte sich zu Tonks herum. Er blieb sitzen, abweisend mit dem Rücken zu ihr, stur die Wand anstarrend und fuhr mit seinem lächerlichen Versuch die Scherben mit der Hand aufzusammeln fort. Dabei versuchte er nur daran zu denken, dass Sie jetzt seiner Meinung nach ruhig verschwinden könnte und achtete nicht darauf, was seine Hände taten.

Der scharfe Schmerz an seiner Hand holte ihn ein wenig in die Wirklichkeit zurück. Rot und dünn zog sich ein Schnitt an seinem Finger entlang. Rot floß das Blut heraus und bildete auf dem Boden eine kleine Lache.

„Verdammt!" Ungeduldig wickelte er seine Hand in den Saum seines Ärmels, drehte sich widerwillig zu ihr herum und brachte sogar ein gequältes Lächeln zustande.

Jetzt wo er aufgestanden war, sah sie den Scherbenhaufen an der Wand, auf dem das Wappen der Blacks thronte.

„Oh." meinte sie nur trocken und ignorierte gekonnt seine abweisende Miene „Ich sehe schon: Familien...differenzen." Bei dem letzten Wort lächelte sie. Ihr Lächeln jedoch war ein offenes, warmherziges. Er beneidete sie darum noch so lächeln zu können. Er jedenfalls schien es verlehrt zu haben.

Aber er bemerkte auch, wie er es genoss mit anderen Blicken als den nachsichtig-genervten der übrigen Hausbewohner bedacht zu werden.

Er beobachtete ihren Mund, um den sich ein paar Lachfältchen gebildet hatten. Plötzlich formten ihre Lippen ein erstauntes O, als sie das Blut an seiner Hand sah, das den zarten Stoff durchtränkt hatte.

„Hast du dich geschnitten?" Aber bevor er etwas erwidern konnte beantwortete sie ihre Frage selbst. „Wie dumm von mir, natürlich hast du das. Ich kenne einen Heilzauber, der-"

„Nein! Das kann ich selber." Bei seinen trotzigigen Worten wurde ihr Lächeln wieder breiter.

Er langte mit seiner Hand zu seiner Jeanstasche verharnte dann aber. Sein Zauberstab. In der Küche. Verdammt. Aus dem Augenwinkel sah er, wie sie sich ein Lachen verkniiff, aber klug genug war um keinen Kommentar fallen zu lassen.

„Ich könnte dir ein Taschentuch geben." meinte sie stattdessen.

„Ja das könntest du." erwiderte er nur gedehnt.

„Ich würde es sogar machen."

„Ja das würdest du."

Sie schwieg. Lächelte ihn nur an. *Hergott nochmal!*

„Bitte sei so gut." Ihr Lächeln wurde noch breiter, als sie ihm ein geblümtes, knallbuntes Stofftaschentuch vor die Nase hielt.

„Hm." Es klang grimmiger, als er beabsichtigt hatte. „Äh...Danke."

Er band das Taschentuch um seinen Finger und verschürte es mit einem provisorischen Knoten.

„Brauchst du Hilfe?"

„NEIN! DAS kann ich nun wirklich schon selbst." schnappte er zurück.

„Ich meinte eigentlich, ob ob du Hilfe mit den Scherben brauchst."

„Oh."

„Ich meine ich muss dir nicht helfen."

„Doch...bitte sei so gut."

Ein Ausdruck des Triumphes stahl sich in ihre Augen. Ein Sonnenkranz umrahmte ihr heute dunkelrotes Haar und zwang ihn dazu schlucken zu müssen.

Er war froh, dass sie sich in diesem Moment umdrehte und mit einer simplen Bewegung ihres Zauberstabes die Scherben verschwinden ließ.

Kein großer Aufwand, aber er musste sich eingestehen, dass er es ihr hoch anrechnete, dass sie ihm half und sich nicht von seinem Benehmen abschrecken lies. Es war, als würde sie mit ihrer ganz speziellen Art hinter seine Fassade blicken.

Sie von der Seite her betrachtend kam ihm urplötzlich der gedanke, dass sie beide hier ohne Weiteres Etwas miteinander anfangen könnten. Es war ein berechtigte Versuchung, wenn er es sich recht überlegte. Sie



war sehr oft im Hauptquartier und da sie beide im Orden arbeiteten, brauchten sie keinerlei Geheimnisse voreinander zu haben.

Vielleicht könnte es etwas Ernsthaftes werden. Vielleicht... vielleicht sogar Liebe.

Der Gedanke war nicht all zu abwegig. Sie könnten mit ein wenig Glück ein normales Leben führen. Oder zumindest so normal, wie unter den gegebenen Umständen möglich war.

Was hinderte sie daran?

Könnten. Vielleicht. Das hinderte sie daran.

„Sag mal starrst du mich an?“ Die Frage ließ ihn heftig zusammenfahren. Er hatte nicht bemerkt, wie sie sich wieder zu ihm umgedreht hatte. Ihre braunen Augen blickten ihn irritiert an. Aber bevor sich sein Gehirn näher mit diesen Augen beschäftigen konnte senkte er den Blick.

So war das eigentlich nicht geplant gewesen. Er musste sich die Sache noch einmal durch den Kopf gehen lassen, bevor er hier Etwas ins Rollen brachte, von dem er weder wusste wohin es führen würde noch ob er das wirklich wollte.

Er brauchte Zeit. Zum nachdenken.

Es war paradox. Vor ein paar Stunden hatte er noch zu viel davon gehabt und nun sehnte er sich das zurück.

# Irrlichter der verlorenen Seelen

**Unverschämte Anmerkung vorneweg^^ (an Suschi:)**

Nur noch ein Kapitel und dann geht es mit Hermine weiter. Versprochen!

ps.: Tut mir leid wegen dem Cliff und den Gläsern.

---

*Was bisher geschah:*

*...Seit einigen Tagen eilte er nur noch zwischen Spinner's end und Hogwarts hin und her. Entweder wollte Dumbledore ihn sehen, oder er musste den anderen Lehrern helfen, Vorbereitungen für das neue Schuljahr zu treffen...*

*...Es war jetzt einen guten Monat her, dass der dunkle Lord wiederauferstanden war...*

*...Wie bitte? Zum Teufel mit Lucius! Hochachtungsvoll verbleibend... Die Worte troffen vor Hohn. Nein verdammt nochmal! Nein! Nein! NEIN!...*

*...Wäre er gezwungen worden seine Beziehung zu Lucius beschreiben zu müssen, er hätte es nicht gekonnt. Sie waren nicht wirklich Freunde, aber sie waren auch keine Bekannten im herkömmlichen Sinne. Er hatte Severus finanziell geholfen, der damals mittellos war und weder eine Ausbildung, noch eine Arbeit gehabt hatte....*

*...Was er nicht sah, war das Auto, das am Ende der Straße mit viel zu hoher Geschwindigkeit um die Ecke fuhr. Hörte nicht das Geräusch der Reifen, das sie auf dem noch nassen Asphalt verursachten. Spürte nur. Spürte wie die Stoßstange gegen seine Beine fuhr. Wie sie einknickten und er zu Boden geworfen wurde. Dann spürte er nichts mehr...*

---

**-LUX AETERNA -**

## **Kapitel 7-Irrlichter der verlorenen Seelen**

*St.-Mungo-Hospital für magische Krankheiten und Verletzungen*

*Severus Snape*

Die Lichter tanzten vor seinen Augen. Wie die Hinkepank-Laternen in den Sümpfen funkelten sie.

Wurden größer und verschwanden.

Irrlichter der verlorenen Seelen.

Was für ein Schwachsinn!

„Severus?“

Die Lichter begannen von Neuem zu tanzen.

„Severus!“

Er kannte diese Stimme. Wenn er sich nur erinnern könnte woher... Sein Kopf tat so furchtbar weh.

Die Lichtkugeln vereinten sich zu einem einzigen, strahlendem Licht. Geblendet wollte er die Augen zusammenkneifen, bemerkte aber, dass sie von einer fremden Hand aufgehoben wurden. Wie durch Watte beobachtete er, wie das Licht verschwommen vor ihm hin und her schwenkte; dann zog sich die Hand zurück.

Erleichtert schloss er die Augen und genoss die kurze Stille, bevor die Stimme erneut fragte:

„Severus? Bist du wach?“

Ein Stöhnen entwich ihm. Wenn die Stimme ihn doch nur in Ruhe lassen könnte, damit er sich zurück in die Dunkelheit flüchten könnte. In die Wärme. In das Vergessen.

„Nun lassen sie doch den armen Mann in Frieden!“

Jahh...Frieden.

„Ach halten sie den Mund, Weib!“

Die Kälte in der Stimme erinnerte ihn an irgendetwas.

„Severus!“

Da! Blonde Haare. Richtig. Lucius. WAS? Lucius?

Er versuchte seine Augen aufzuschlagen, aber seine Lider flatterten unkontrolliert.

Mühsam schaffte er es sie offen zu halten, sah jedoch nichts.

Er blinzelte und versuchte seinen dröhnenden Kopf zu ignorieren, aber die Welt um ihn herum klarte nur langsam auf.

Das Erste, was er sah, war das runzlige Gesicht der Hexe, das -scheinbar ohne einen existierenden Hals- inmitten des limonengrünen Umhangs schwamm, welcher sie als Heilerin des St-Mungo auswies.

Sein erster Gedanke war, sie wie einen vorlauten Schüler, anzublaffen, dass sie ihn gefälligst in Ruhe lassen sollte, doch hatte er weder die Kraft dazu, noch hätte das in seiner Position besonders eindrucksvoll geklungen.

Doch in jenem Moment, in dem er wieder scharf sehen konnte, indem er wieder wahrnahm, was um ihn herum geschah, wünschte er sich, er hätte niemals die Augen aufgeschlagen.

Denn in jenem Moment spürte er seinen Körper wieder.

Sogleich drohte ihn eine Welle des Schmerzes zu übermannen. Sie riss an jeder Faser seines Seins und der Empörungsschrei seines gemarterten Körpers zwang ihn dazu seine Zähne zusammenzubeißen, damit er nicht aufschrie.

„Oh warten sie, das haben wir gleich.“ Die Heilerin zückte eine Spritze und begann sie mit irgendeiner blauen Flüssigkeit zu füllen. Normalerweise sollte er erkennen können, um welchen Zaubertrank es sich handelte, aber sein Gehirn weigerte sich ihm die Antwort zu liefern.

„Nein...keine...Spritze...“ Er war sich nicht sicher, ob sie ihn gehört hatte, denn sie reagierte nicht und so lies er das Prozedere gezwungenermaßen über sich ergehen. Vielleicht ein wenig gegen seinen Willen, musste er feststellen, dass die Schmerzen deutlich zurückgingen.

„Wenn sie dann die Freundlichkeit besitzen würden uns allein zu lassen?“ Lucius' Ton lies keine Zweifel aufkommen, dass sie keine Wahl hatte.

Und so fügte sie sich ihm - aber nicht bevor sie ihm nicht noch einen missbilligenden Blick zugeworfen hatte. Als die gute Frau es geschafft hatte mit ihrem immerhin beträchtlichen Hinterteil durch die doch recht schmale Tür zu kommen, hob Severus vorsichtig den Kopf um Lucius' Blick einzufangen.

„Wie lange habe ich-“

„Drei Tage.“ war die knappe Antwort.

Sein Kopf sank zurück in die Kissen. Drei Tage...

„Severus, ich muss dich etwas fragen... kanntest du den Fahrer des Wagens?“

„Was?“ mit dieser Frage hatte er nicht gerechnet.

„Den Fahrer des Wagens. Kanntest du ihn?“

Was diese simple Frage für Erinnerungen auslöste war fatal. Ihm fiel all das, was er wohl verdrängt hatte wieder ein. All das, was er unbewusst weggesperrt hatte, bahnte sich nun seinen Weg.

Auf der Straße. Er hatte dort gestanden; hatte sich nicht bewegt, als die Scheinwerfer ihn geblendet hatten. Das war das Letzte in seiner Erinnerung. Den Aufprall hatte er schon nicht mehr richtig mitbekommen.

„Ach du Scheiße!“ Für einen kurzen Moment schloss er seine Augen, als ihn eine ungekannte Müdigkeit erfasste. Es fiel ihm schwer zu sprechen. Seine Zunge lag groß und pelzig in seinem Mund. „Nein ich-“

„Gut.“ erklang es kurz nach einem Seufzer.

„Wieso?“

„Weil ich ihn umgebracht habe.“

Es war weniger die Tatsache, als die Art, wie er es sagte. Als wäre es etwas Blangloses. Nicht wichtiger,

als das Wetter.

„Du hast ihn getötet?“ kam es dann auch nur dumpf von ihm.

„Wieso schockiert dich das so? Ich dachte immer DU wärst der Kaltblütigere von uns Beiden. Außerdem: Es war nur ein Muggel, Severus. Und in gewisser Weise hatte er es sogar verdient. Immerhin war er derjenige, der dir die Beine weggefahren hat. Und wäre ich nicht zufällig rechtzeitig an Ort und Stelle gewesen, hätte er dich in eines dieser lächerlichen Muggelkrankenhäuser geschafft. Und die hätten dir nicht helfen können.“

„Du warst dort?“ fragte er ungläubig. Für jemanden wie Lucius, war es mehr als nur untypisch sich in eine Muggelgegend wie Spinner's end zu begeben. Nur etwas äußerst Wichtiges hätte ihn dort hinführen können.

Während er dies überlegte, tastete er mit einer leicht zitternden Hand auf dem Nachtschisch nach dem Glas Wasser, was er dort hatte stehen sehen.

„Ja, da du meine Einladungen zum Abendessen nicht annimmst und es offensichtlich auch nicht für nötig hältst mir das persönlich zu sagen, wollte ich dir nach meinem letzten Brief einen kleinen Besuch abstatten und einige wichtige Dinge mit dir klären. Tragischerweise hattest du es vorgezogen unter dem Auto zu schlafen.“

Als Antwort auf die letzte Bemerkung zog Severus nur eine Augenbraue nach oben, während er sich einen Schluck des kühlen, wohltuenden Wassers genemigte.

„Und was waren diese wichtigen Dinge, abgesehen von deiner kleinen... Bitte?“

„Nun zuallererst wollte ich dir mitteilen, dass in zwei Tagen eine weitere Versammlung auf Malfoy Manor stattfindet und du-“

„Ich-“

„Oh nein, mein Guter diesmal wirst du dich nicht darum drücken können!“ Doch Severus stöhnte nur gequält auf, während Lucius sich nach vorn lehnte und um ein Vielfaches ernster fortfuhr: „Der dunkle Lord wird misstrauisch. Und man sollte niemals Misstrauen bei ihm sähen. Er hält dich für einen Verräter. Und wenn du dich nicht bald dazu bequemt selbst zu ihm zu kommen um ihm vom Gegenteil zu überzeugen, wird er dich suchen lassen. Er wird dich finden. Dürfte sehr unangenehm für dich werden.“

„Hmmm. Vorausgesetzt natürlich, ich bin bis dahin hier raus.“

„Ich will es für dich hoffen... Zwei Tage.“ Die beiden Wörter blieben drohend im Raum schweben.

„Und..“ begann Severus etwas lahm „Und was diese andere Sache mit deinem... äh... -wie soll ich ihn nennen?- Brief betrifft... Ich hoffe ich habe das missverstanden, aber willst du ernsthaft, dass ich deinem Sohn Nachhilfeunterricht gebe?“

„Wenn es nicht dringend notwendig wäre würde ich dich nicht darum bitten, glaub mir. Es ist nur so, dass er mit diesen Noten nicht die geringste Chance hat auch nur irgendetwas, das entfernt an ZAGs erinnern mag zu bekommen. Zu meinem Leidwesen.“ setzte er noch seufzend dazu.

Severus schaute Lucius forschend an; suchte in dessen Gesicht nach einem Anzeichen, wie ernst er es meinte.

Verdammt! Er meinte es ernst.

Deprimiert ließ er sich zurück in die Kissen fallen.

„Bitte Severus. Du bist der Hauslehrer von Slytherin. Tu es für Draco.“

Oha! Damit also wollte er ihn herumkriegen. Wollte ihm ein schlechtes Gewissen einreden; dass er sein Haus im Stich ließe. Aber das konnte er vergessen. Nicht mit ihm.

„Kommt nicht in Frage, Lucius!“

„Warum nicht?“

„Ich bin dir keinerlei Rechenschaft schuldig. Außerdem habe ich genug zu tun.“

Einen Moment schwieg sein Gegenüber und Severus hegte die leise Hoffnung, er hätte sich geschlagen gegeben, doch dann meinte der blonde Mann nur siegessicher: „Wir werden ja sehen.“

Severus tat, als hätte er das Funkeln in Lucius Augen nicht bemerkt und lehnte sich, ein kleines Gähnen unterdrückend, noch weiter in sein Kissen zurück.

„Allerdings.“ nahm er das Gespräch gedehnt nach einer kleinen Weile wieder auf. „War das Alles?“

„Jaah.. ich glaube schon.“ Lucius hatte begriffen, dass es nun keinen Sinn mehr hatte auf Severus einzureden und machte Anstalten aufzustehen, als ihm jedoch noch etwas einfiel. „Übrigens: Es scheint der

große Albus Dumbledore macht sich Sorgen um dich."

Den spöttisch-abfälligen Ton ignorierend, folgte er durch den Vorhang aus schwarzem Haar hindurch Lucius Blick zu dem Nachttisch auf der anderen Seite des Bettes.

Neben einem grässlichen Strauß bunter Sommerblumen hatte sich ein kleiner Stapel Briefe angesammelt. Severus stöhnte entnervt auf.

Briefe!

Warum mussten es verdammt noch mal immer Briefe sein?

# Vater und Sohn

So... endlich -nach vielen, vielen Wochen, die inzwischen ins Land gezogen sind und unzähligen gefüllten und dann doch zerknüllten Zetteln und jede Menge Worte, die sich von mir zwei Monate lang vergebens finden lassen wollten- das neue Kapitel indem es ENDLICH mit Hermine weitergeht.

Vielen lieben Dank an die fantastischen Kommischreiber Suschi, Kyreia und NicoleSnape (Reihenfolge willkürlich), an die lieben Abonnenten und auch an alle Schwarzleser.

Ich würde mal sagen genau so, wie ihr euch wohl (hoffentlich) gefragt habt wer dort im Schatten stand, habe ich mich gefragt, wer ihr denkt, wer es war. Ob es letztendlich diese Person gewesen ist („umständliches Herumgerede“), könnt ihr mir ja in einem kleinen Kommentar mitteilen. Würde mich interessieren.

Aber wer auch immer ihr dachtet wer es ist, seid euch gewiss: alles hat seinen Sinn und langsam kommt unsere Geschichte ins Rollen, jetzt wo all die kleinen Zahnräder beginnen in das große Uhrwerk einzugreifen.

So ... jetzt aber genug des sinnlosen Herumgeschwafels! Auf geht's!

---

*Was bisher geschah:*

*...Aber vor allem war es ihre eigene Neugier, die sie dazu trieb durch die offenstehende Tür zu schlüpfen...*

*..Die Kälte, die hier drinnen herrschte war unnatürlich und kroch ihr den Rücken herunter...*

*...Lucius Malfoys Körper bebte von der Gewalt die durch ihn wogte. Das war der Moment, in dem Hermine den Kopf zurückzog in die Augen schloss, so fest sie konnte. Den grünen Blitz sah sie trotzdem...*

*...Sie hörte, wie der tote Körper zu Boden sackte. Sie spürte eine Träne ihre Wange herunterrollen...*

*...Erst als eine Tür -weit von ihr entfernt- zuschlug, mühte sie sich auf die Beine zu kommen...*

*...Sie drehte sich zum Ausgang. Wandte sich zu dem Gang zwischen den Säulen. Doch dort stand bereits Jemand...*

---

**-LUX AETERNA-**

## **Kapitel 8- Vater und Sohn**

*Knockturngasse*

*Hermine Granger*

„Und wieder einmal haben mich meine Augen nicht geträgt. Ich war mir doch so sicher, dass ich in diesem dreckigen Loch jemanden gesehen hatte. An die Wand gepresst... Wie ein wimmerndes Tier... Wie eine Ratte!“ Sein gehässiges Lachen durchschnitt die Stille wie eine Klinge. „Wie eine Ratte!“ wiederholte er und kniff gleichzeitig, geblendet vom Licht ihres Zauberstabes die Augen zusammen. Dann stockte er einen Moment, dachte nach, während er sich über die Lippen leckte.

Hermine überlegte ob es tatsächlich ein Zeichen von Nervosität war oder ob es zu seinem perfiden Spiel

gehörte und er es genauestens geplant hatte -dieses Lippenlecken. Vielleicht um Sie zu verunsichern oder Sie in Sicherheit zu wiegen? Sicherheit vor was? Grundsätzlich war ja anzunehmen, dass ein Gleichaltriger ihr nicht allzu gefährlich werden können sollte, dachte sie, als er plötzlich in einer auffordernden Geste seine Zauberstabhand hob.

„Du! Mach das Licht aus! Ich mag es nicht, wenn ich mich mit jemandem unterhalte und sein Gesicht nicht sehe.“ Er hatte noch nicht geendet, da war ein paar Meter von ihm entfernt der andere Lichtschein schon erloschen. Nun stand der Junge allein mit seinem Licht in der Dunkelheit. Er machte einen Schritt nach vorn, hob seinen Zauberstab weit über seinen Kopf - und zuckte zusammen.

„Verdammt Granger!“ Der Schock den sie ebenso deutlich wie den erschütterten Ausdruck in seinen Augen lesen konnte war echt, diesmal war sie sich ganz sicher. Doch der Augenblick da sie ausnahmsweise eine echte, ungespielte Emotion in seinem Gesicht hatte erkennen können währte nur kurz. Beinahe sofort schien sich der gleichgültige Gesichtsausdruck, den er in der Regel zur Schau trug wieder -einer Maske gleich- über sein Gesicht zu schieben und sorgte dafür, dass sich die blasse Haut glättete und die grauen Augen von nichts mehr als Verachtung sprachen.

„So viel Mut hätte ich einem Schlammlut gar nicht zugetraut. Selbst, wenn es aus Griffindor kommt.“ Die Kälte mit der er sprach nahm dem humorlosen Lächeln auf seinen Lippen jede vorgetäuschte Heiterkeit. Vielleicht hätte Sie sich von dieser Kälte beeindruckt lassen, wenn in ihrem tiefen Inneren nicht eine Glut gebrodelt hätte, die sich allmählich in Feuer zu verwandeln begann.

„Ist es Mut, Malfoy, aus Leichtsinns zwei Todessern hinterher zu spionieren und unfreiwillig den Mord an einem Ministeriumsbeamten mitzerleben? Ist das Mut?“ Ihre Stimme zitterte leicht. Doch es war nicht die Angst, die sie zum schwingen brachte. Er jedoch schien nicht zu bemerken, wie kurz sie vor dem Ausbruch stand und meinte nur mit einer seltsamen Nüchternheit:

„Du hast Recht. Ich hätte es eher als Dummheit bezeichnen sollen.“

Am Rande ihres Gesichtsfelds bemerkte

Hermine ihre weißen, blutleeren Knöchel, doch war sie nicht dazu in der Lage ihren Griff um den schmalen Holzstab zu lockern; starrte sie doch unentwegt in die Richtung des blassen Jungen ihr gegenüber, der sich nun erneut über die Lippen leckte.

Eine ganze Weile sagte niemand von ihnen beiden etwas, während sie angespannt in die Richtung des jeweils Anderen starrten. Die Stille, die sich wie eine Mauer aus Unantastbarkeit zwischen ihnen aufbaute wurde mehr und mehr unerträglich. Hermine hatte das Gefühl unbedingt etwas sagen oder tun zu müssen, da sich die Luft zwischen ihnen sonst entzünden würde, doch der Erste, der etwas sagte war Malfoy. Einen Moment lang würgte er; sträubte sich, die Worte, die ihn als Verlierer kennzeichnen würden in den Mund zu nehmen, doch schließlich spuckte er sie ihr vor die Füße:

„Verzieh dich Granger!“ Es klang unwillig, gepresst und kam viel schneller als die darauf folgende Antwort:

„Was?“ Es war recht untypisch für Hermine eine dieser Ein-Wort-Fragen zu stellen; hatte sie es doch sonst immer als weit unter ihrem Niveau erachtet. Doch was da aus ihrem Mund sprang war neben dem ‚was?‘ auch ehrliches Unverständnis. „Ist dir klar, dass wir uns wegen Erpressung und Mord vor dem Zaubergamot sehen, wenn du mich gehen lässt? Sobald ich hier heraus bin werde ich keine Sekunde zögern, sondern mich sofort an das Zaubereiministerium wenden. Nicht das mich das stören würde, ich wollte es dich nur wissen lassen. Euer Name mag lauten, wie er will; mit so einem hinterhältigen Mord kommt dein Vater nicht davon! Und du auch nicht!“

„Unterschätze uns nicht Schlammlut! Meinem Vater war durchaus bewusst, dass es... Schwierigkeiten geben könnte, wenn uns jemand den Mord an diesem Schwachkopf von Ministeriumsbeamten anhängen könnte. Das-“ Er hob seine Stimme an, als Hermine ihren Mund aufklappte um zu widersprechen „ist auch der Grund, warum mein Vater mich beauftragt hat eventuelle Beobachter ... zu beseitigen“

Die Art, wie er ungelentk mit dem Kopf in ihre Richtung nickte und die Tatsache, dass er dies mit einem nicht zu versteckenden Stolz vorgetragen hatte, ekelte sie an. Er hätte seine Stimme zum Ende hin wieder senken können, da sie ihren Mund inzwischen von allein wieder zugeklappt hatte, bei dem, was sie erfahren

hatte. Sie sollte also ebenfalls zum Schweigen gebracht werden. Und Lucius Malfoy war sich dafür allem Anschein zu schade und überließ das -der Einfachheit halber oder aus Bequemlichkeit- seinem Sohn. Einfach. Effektiv. Und ihr wurde wieder einmal ihre Naivität vorgeführt, durch die sie die Gefahr, die für als Muggel nun ebenmal bestand, erneut unterschätzt hatte.

Sie wurde aus ihren Gedanken gerissen, als Malfoy eine kurze Bewegung mit seinem Zauberstab machte. Im Bruchteil einer Sekunde hatte Hermine einen Schildzauber ausgeführt, sah nun jedoch durch die plasmaartige Substanz, dass der Zauber gar nicht sie hatte treffen sollen, sondern etwas mehrere Meter hinter ihr. Sie rechnete damit, dass dies nur als Ablenkung gedacht war und heftete ihren Blick weiterhin auf den Jungen vor ihr. Das hätte sie vielleicht nicht tun sollen, denn, als der Lärm verebbt war, gewahrte sie, dass sich in ihrem Rücken eine wahre Staubwand heranwälzte. Undurchdringlich und unaufhaltsam verschluckte sie alles, was ihren Weg kreuzte -Säulen, Kisten, Fässer und Schutt- und hatte auch sie beide alsbald vollkommen eingehüllt.

Instinktiv hatte Hermine ihre Augen so fest wie möglich zusammengekniffen und dennoch gerieten kleine Schmutzpartikel unter ihre Lider und reizten diese zu Tränen.

Als der Staub sich zu legen begann spürte Sie, wie etwas gegen sie stieß, doch konnte sie noch immer nichts sehen und rieb verzweifelt ihre Augen -was es selbstverständlich nur noch schlimmer machte.

Schließlich sah sie durch einen Tränenvorhang Malfoy, der mit ihrem Zauberstab in der Hand nur ein Paar Schritte von ihr entfernt stand. Der Staub schien ihn fast vollkommen verschont zu haben, was die klar abgegrenzte, staubfreie runde Fläche, auf der er stand bewies. Es wurmte Hermine selbst in dieser Situation, dass sie diesen Zauber nicht kannte, doch dann wurde ihr bewusst, das es höchstwahrscheinlich schwarze Magie war und mit einem Mal war sie ganz froh, das ihr der Zauber unbekannt war.

Sie fixierte angestrengt Malfoy, der jedoch nicht auf Sie achtete, sondern damit beschäftigt war die zwei, drei Staubkörner, die sich inzwischen abgesetzt hatten, von seinen Kleidern zu tilgen. Er schien von dieser Aufgabe vollkommen vereinnahmt und vielleicht war das ihre einzige Chance, weshalb sie vorsichtig prüfend einen Schritt nach hinten machte. Er reagierte nicht und so fuhr sie fort sich -unendlich langsam eine Kaffeebohne nach der anderen nach hinten setzend- rückwärts zu bewegen und wagte schließlich einen Blick über die Schulter. Malfoy hatte -gewollt oder ungewollt- einen der gewaltigen Pfeiler, die das Deckengewölbe stützten zum Einsturz gebracht. An dieser Stelle türmten sich nun Schutthaufen, die sie beide um ein Vielfaches überragten.

*-knacks-*

Blitzschnell fuhr sie herum. Er schien wohl bemerkt zu haben, dass sie vorgehabt hatte sich davon zu stehlen und hatte ihr nun mit wenigen Schritten nachgesetzt.

In Hermines Kopf ratterten die Gedanken förmlich. Sie rühmte sich immer ihrer kühlen Logik in Gefahrensituationen, doch ohne ihre zwei besten Freunde schien diese nicht zu funktionieren. Denk nach! Ihre Chancen standen außergewöhnlich schlecht. Er hatte nicht nur ihren Zauberstab, sondern versperrte ihr auch noch den Weg zur rettenden Tür. Mehr denn je wünschte sie sich, dass Harry und Ron neben ihr stünden. Waren sie jemals zu dritt in ein Abenteuer verwickelt gewesen, so hatte sie immer irgendwo in ihrem Bauch die Zuversicht gespürt, dass alles gut ausgehen würde.

Doch was sie jetzt brauchte war Zeit. Zeit um die rettende Tür am anderen Ende der Halle zu erreichen, sich ihren Zauberstab zu schnappen oder zumindest sich hinter einer der dicken Pfeiler zu verschanzen. Sie musste sich eingestehen, dass sie Malfoy überhaupt nicht mehr einschätzen konnte. Der Malfoy, den sie aus Hogwarts kannte, war vielleicht schmächtig niederträchtig und lies keine Gelegenheit aus, einen von ihnen Dreien mit Sticheleien zu überhäufen, doch wäre er auf keinen Fall in der Lage einen Menschen umzubringen. Nicht etwa, wegen seinen nicht vorhandenen noblen Grundsetzen, sondern schlicht und einfach, weil er zu feige war. Deshalb war sie auch immer der festen Überzeugung gewesen, dass er sich von seinem Vater unterschied. Doch offensichtlich hatte sie sich getäuscht. Sie konnte nicht mehr sagen was er tun oder wie weit er gehen würde und das machte ihn für sie nicht weniger unberechenbar als Bellatrix Lestrange. Sie musste einfach auf ihr Glück vertrauen.



„Bewundernswert, wie entschlossen du doch bist es zu tun, Malfoy.“ meinte Sie mit einem leichten Schnaufen in der Stimme, überzeugt, dass es nur zu nichts und wieder nichts führen würde. „Weißt du, ihr Todesser seid wirklich verachtenswert. Kein Einziger von euch würde an dieser Stelle zögern den Fluch zu sprechen. Schließlich bin ich ja nur ein Schlammbhut. Man könnte es schon beinahe als initiativlos bezeichnen. Selbst du... Aber tu es nur! Dein Vater wäre sicher sehr stolz auf dich!“

Sie schien tatsächlich ungewollt einen offenliegenden Nerv getroffen zu haben, denn zumindest seine Reaktion war bemerkenswert. Sie beobachtete, wie er erst weiß wurde und seine Gesichtsfarbe sich dann, als seine Brauen sich tiefer über die Augenhöhlen senkten, zu einem tiefen Dunkelrot verfärbte.

„Sprich nicht so über meinen Vater! Du hast keine Ahnung, wie es ist-“ Die Worte kamen sehr schnell aus seinem Mund geflossen, sie stürzten regelrecht heraus, als wüssten sie, dass ihnen nicht viel Zeit bliebe, denn eben so schnell, wie er die Lippen geöffnet hatte, presste er sie wieder zusammen; wohl, als ihm bewusst wurde dass er schon mehr gesagt hatte als er ursprünglich vorgehabt hatte.

Den Zauberstab auf Höhe ihres Gesichts erhoben machte er ein paar Schritte nach vorn und drängte sie mehr und mehr um den Schuttberg herum in Richtung Wand. Dort angekommen setzte er mit einem undefinierbarem Gesichtsausdruck die Spitze seines Zauberstabes an ihre Kehle und ließ sie dort einen Moment verharren. Dann führte er sie an ihrem Hals entlang höher, bis er ihr die Spitze in ihre Wange bohrte. Und noch immer tat er nichts.

„Worauf wartest du Malfoy? Erweise ihm und mir doch die Ehre!“ Sie hatte keine andere Wahl. Sie musste weiter auf diesem kleinen Stückchen Fleisch, dass sie zu fassen bekommen hatte herumhacken. „Tu es und du bist genau, wie dein mugglemordender Vater. Das ist es doch, was du willst, nicht wahr? Sein wie dein Vater; in seine blutigen Fußstapfen treten und sein wiederwärtiges Werk fortführen?“ Keine Angst war aus ihrer Stimme herauszuhören, denn sie wusste, dass sie sich auch ohne Zauberstab gegen ihn zur Wehr setzen konnte. „Ich schätze er ist sehr dominant, dein Vater. Ja. Und du zu feige um dich ihm zu widersetzen!“

„Halt den Mund!“ Erneut schien er die Worte nicht halten zu können. Ungeachtet dessen, dass sich schon Bissspuren auf seiner Unterlippe abzeichneten, stolperten sie aus seinem Mund. „Du hast keine Ahnung... Deine Welt ist so klein und dennoch glaubst du alles zu wissen, nur weil du stumpfsinnig ganze Bücher herbeten kannst!“

Die letzte Bemerkung hatte sie unerwartet heftig getroffen und so erwiderte sie entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten nichts und auch er fuhr nicht fort, sondern starrte sie nur weiterhin wütend an, die Spitze seines Zauberstabes noch immer in ihre Wange gebohrt und den ihren in der freien Hand. Selbst aus mehreren Metern Entfernung wäre der innere Kampf, den er ausfocht zu sehen gewesen, denn er spiegelte sich nur mehr als deutlich auf seinem Gesicht wieder.

So standen sie dort -nah beieinander und doch Welten voneinander entfernt. Der Rest der Welt um sie beide herum wurde gnadenlos von der Dunkelheit verschluckt und sorgte dafür, dass sie sich fühlte, wie ein stummer Fisch in einem Ozean; weder fähig sich bemerkbar zu machen, noch der tief in ihr brodelnden Wut weiterhin eine Stimme zu verleihen.

Und erneut war er es, der die seltsame Stille durchbrach. Nicht durch Worte, sondern durch sein Handeln. Denn unendlich langsam senkte er seinen Zauberstab, schaute ihr offen mit einer Mischung aus Schmerz und Ablehnung ins Gesicht und meinte ebenso langsam, wie er zuvor seinen Zauberstab gesenkt hatte:

„Weil ich nicht bin wie mein Vater!“ Er sagte dies mit einer Entschlossenheit und Endgültigkeit, die selbst den Tod gebührend eingeschüchtert hätte. „Sonst hätte ich dich vorhin verraten und er hätte dich getötet. Aber ich habe es nicht getan. Weil ich nicht bin wie er! Was uns unterscheidet ist, dass ich niemals einen Menschen töten könnte. Ich habe es eben noch nicht einmal fertiggebracht dein Gedächtnis zu verändern und doch ist er derjenige, der schwach ist. Ich habe dir nichts getan und deshalb wirst auch du mich nicht verraten. Weil du es mir schuldig bist. Eben weil ich nicht bin, wie mein Vater.“

Damit beendete er seinen erstaunlichen Vortrag und hielt ihr ihren Zauberstab hin. Doch in dem Moment, als sie ihn ergriff huschte ein Schatten über sein Gesicht. Mit einem Mal verschwand der Schmerz aus seinen Zügen und erneut verhärteten sie sich. Er trat einen Schritt von ihr zurück und indem er dies tat distanzierte er sich nicht nur körperlich, sondern auch seelisch von ihr und zerstörte das zarte Band wieder, das sie Beide für einen kleinen Moment verbunden hatte und das er geknüpft hatte.

„Wir sind quitt, Schlammlut.“ Er schlug den Kragen seines teuren Mantels hoch und machte ohne ein weiteres Wort auf dem Absatz kehrt. Mit einem Schlenker seines Zauberstabes ließ er das Licht erlöschen und schließlich verkündete das Zuschlagen der schweren Tür sein Gehen und ließ Sie allein mit der Dunkelheit.

~~~~~

Später sollte sie sich kaum noch daran erinnern können, wie sie den Weg nach draußen gefunden hatte und halb blind durch die abstoßenden Gestalten in der Nokturngasse gestolpert war, während sich über ihr das nächtliche Himmelszelt ausbreitete.

.

Auf die Treue!

Kapitel 9-Auf die Treue!

Herrenhaus der Familie Malfoy

Bellatrix Lestrange

Weit, weit weg von London, stand auf einem windumtosten Hügel ein altes Herrenhaus, das sich ebendort schon seit Jahrhunderten, gleich einem Mahnmahl dem Himmel entgegenreckte. All die Jahre lang waren Kälte und Feuchtigkeit tiefer in das Mauerwerk eingedrungen und hatten winzige Risse verursacht, die sich nun die Außenmauern entlang zogen und den Mörtel bröckeln ließen. Doch die Macht, die das Mauerwerk zusammenhielt war weit stärker, als alle Naturgewalten der Welt zusammen. Jene Macht würde dafür sorgen, dass die Mauern auch noch weitere hundert Jahre aufrecht standen.

Magie war es, die tief verborgen und doch so offensichtlich in dem Gemäuer steckte, wie Weisheit hinter den blinden Augen des Alters liegt.

Magie, so stark und von so außergewöhnlicher Art, wie sie heute vielleicht nur noch ein paar dutzend Zauberern bekannt ist und von weit Wenigern beherrscht wird.

Dieses Haus hatte nicht immer der Zaubererfamilie gehört, die es heute besaß. Springen wir lange, lange zurück in der Zeit, genauer gesagt in das Jahr 1066, als der Normanne Wilhelm der Bastard an einem Weihnachtstage zum König von England gekrönt wurde. Er war vom Grafen zum Herzog geworden und wurde nun vom Herzog zum König. Vom Bastard zum Eroberer. König Wilhelm der Erste von England.

Doch seine Krönung war nicht ganz unumstritten vonstatten gegangen. Nach dem Tode Eduard des Bekenners, der keine Nachkommen hinterlassen hatte, war ein Erbfolgekrieg um den englischen Thron entbrannt. Als Sieger war daraus Harold von Witenagemot hervorgegangen, doch hatte der alte König seinem Cousin und Freund Wilhelm den Thron versprochen und so bekam dieser von Papst Alexander II. die Erlaubnis England anzugreifen. Innerhalb kurzer Zeit brachte er England unter seine Kontrolle und besiegte seinen Gegner in der Schlacht von Hastings.

Doch selbst nach seiner Krönung in der Westminster Abby konnte sich König Wilhelm nicht dagegen wehren, dass Verrat und Täuschung auf seinem Hof wie die Ratten weilten. So beschloss er einen Mann zu suchen, der bereit war ihm ganz spezielle Dienste zu leisten. Er fand einen solchen Mann. Er fand ihn in Armand Malfoy. Jenem Manne eilte ein schwarzer Ruf voraus. Bestechung und Mord waren es, die in ein und demselben Atemzug mit seinem Namen genannt wurden. Doch bis zu seinem Tode (und darüber hinaus) konnte ihm niemand eine dieser Taten nachweisen, denn dieser Mann verstand es ebenso gut, wie schon seine Vorfahren seine Spuren zu verwischen. Und seine Nachfahren waren es, die es ebenso gut wie er verstanden, sich im richtigen Moment auf die Seite des Gewinners zu schlagen und mit dessen Unterstützung ihren Kopf immer wieder aus der Schlinge ziehen zu können.

So hatte auch Armand Malfoy seine Zeit kommen gespürt, war im Gefolge des Eroberers nach England gekommen und hatte sich dort in seine Dienste gestellt. Und in der Tat hatte er in König Wilhelm einen mächtigen Verbündeten gefunden. Denn dieser zeigte sich ob Armands Fähigkeiten außerordentlich beeindruckt und gab ihm das, was jenem zur Festigung seines Status' noch fehlte: ein eigenes Manor. Eine eigene Residenz.

Doch eine Sache wusste der König nicht: Armand Malfoy war ein Zauberer.

Dessen Einfluss nahm, je mehr Zeit ins Land floss, weiter und weiter zu und so sollte sich das Manor selbst neunhundert Jahre später noch immer im Besitz der Familie Malfoy befinden.

~~~~~

Doch an jenem stürmigen Tage, an dem die schweren, dunklen Wolken an den Zinnen und Giebeln zu lecken schienen, da lautete der Name des wahren Herrn des Hauses nicht Malfoy. Er lautete auch nicht Black

und auch nicht LeStrange. Nein, an diesem Tage hieß der wahre Herr des Hauses Riddle. Besser bekannt als Lord Voldemort.

Die eigentlichen Besitzer des Manors saßen währenddessen wie Gäste in der Empfangshalle und warteten darauf aufgerufen und hinein gebeten zu werden. Doch Narzissa und Lucius Malfoy waren nur zwei unter Dutzenden von Todessern. Und kein Einziger von Ihnen wusste, was ihn erwarten würde. In Gegenwart des dunklen Lords war Alles möglich. Er konnte mit dem einen Fingerzeig ein Wunder vollbringen und es mit einem Anderen wieder einstürzen lassen. Kontrolle und Raserei. Sicherheit und Gefahr. Der dunkle Lord war Vieles und seine Anhänger wussten seine Gunst zuschätzen. Nur das war es, was sie in dem dunklen Raum warten ließ. Die Angst seine Gunst zu verlieren.

Und so saßen sie dort. Nicht mehr war von Ihnen zu erkennen, als die silbernen Masken, denn die Kapuzen hatten sie tief in ihre Gesichter gezogen und gemeinsam mit ihren schwarzen Kutten versanken sie in Dunkelheit.

Ihre Augen schweiften in die Ferne, weg von dem großen, dunklen Haus, während inmitten des bedrückten Schweigens die noch glimmende Kippe einer Zigarette respektlos auf den Perserteppich vor der Tür geschnippt wurde. Ein Fuß wurde ausgestreckt; sie auszutreten, doch in diesem Moment öffnete sich mit einem Mal die Tür zum Treppenhaus und stieß hart gegen den Fuß des Todessers. Die daraufhin fluchende Stimme gehörte Avery. „Wurmschwanz! Kannst du nicht aufpassen, du widerliche Ratte? Mach das noch einmal und du wirst mit deinen schmierigen Händen nie wieder irgendeine Tür aufmachen!"

Obwohl die kleine Gestalt auf der Türschwelle sich unter den Worten krümmte, blieb sie stehen und hielt die Tür weiterhin offen, während die Todesser an ihr vorbei die Treppe hinaufstrebten.

Am oberen Treppenabsatz wandten sie sich nach links und traten Einer nach dem Anderen in den Salon. Das Fackellicht, welches unter ihre Kapuzen kroch, ließ ihre Masken aufblitzen: gefährlich, scharf, silbern. Ihre Blicke jedoch hielten sie gesenkt, denn dort vor ihnen saß inmitten des Saals Voldemort auf einem thronartigen Stuhl.

Die Tische waren zu einer u-förmigen Tafel zusammengestellt worden, auf die die Todesser nun zielstrebig zuschritten. Sie alle wussten, wo sie zu sitzen hatten. So saß, der Hierarchie entsprechend, das Urgestein der Todesser, die Voldemort schon in seiner ersten Herrschaftsperiode gedient hatten, zu seinen beiden Seiten.

Es hätte, wie jede vorangegangene Versammlung ablaufen können, es hätte auch dieses Mal nur ums Pläneschmieden gehen können, nur darum an den richtigen Stellen um Verzeihung zu flehen oder zustimmend zu nicken. Doch es sollte anders kommen. Zwei Dinge sollten alles ändern.

Es begann damit, dass während sich die Todesser an ihre Plätze setzten, plötzlich der dunkle Lord die Stimme erhob und dafür sorgte, das alle im Raum wie erstarrt stehen blieben und es ihnen kalt den Rücken herunter lief.

„Whytbred!" meinte Voldemort mit einem bitterbösem Lächeln in der Stimme. „Scheu dich nicht, dich zu meiner Rechten niederzulassen." Verwunderte, misstrauische Gesichter wandten sich dem Genannten zu.

„Oh ja Whytbred hat großes vollbracht. Er verdient es... belohnt zu werden. Komm ... setzt dich zu mir."

Die bleichen, langen Finger wiesen auf den Platz neben ihm. Niemand, niemand wurde einfach so aufgefordert sich neben den dunklen Lord zu setzten um geehrt zu werden. Dessen Absichten konnten keiner guten Natur sein. Das war auch Whytbred klar, der sich nun langsam erhob und auf zittrigen Beinen zum anderen Ende des Tisches wankte. Er war ein schmaler, junger Mann; fast noch grün um die sommersprossige Nase, doch der Schreck, der ihm ins Gesicht geschrieben stand ließ ihn zehn Jahre älter wirken. Seine Haut war bleich wie die eines Toten und die weit aufgerissenen, bodenlosen Augen, die tief in seinem Schädel saßen, gaben ihm ein gespenstisches, krankes Aussehen. Irr wirkte er, als er dort so nah bei der Kreatur saß, die ihm eine solche Todesangst einflößte.

Voldemort indes wandte sich mit blitzenden Augen zu dem Rest der Todesser um und zischte: „Meine Freunde! Lasst uns diese ganz besondere Versammlung mit einem Toast eröffnen."

Erst jetzt bemerkten die Meisten die goldenen Weinkelche, die vor ihnen standen und in die Wurmschwanz schon einen schweren roten Wein eingegossen hatte. Es hatte eben Jeder seine Aufgabe. Die Bellatrix' war, während den Versammlungen die richtigen Fragen zu stellen.

„Mein Herr" wisperte sie nun auch „Welchen Grund mag es für einen Toast geben? Was ist es, worauf wir

anstoßen?" Begierig klang ihre Frage, durstig, doch nicht nach dem Wein vor ihr.

Langsam ließ Voldemort seinen Blick über die vor ihm versammelten Todesser schweifen. Jeder schien unter den stechenden roten Augen noch ein paar weitere Zentimeter zu schrumpfen und dennoch folgten sie seinem Blick die Tafel entlang, bis dieser schließlich bei Whitbred hängen blieb.

„Ja... Worauf stoßen wir an, meine Freunde?" Geschickt lenkte Voldemort die Aufmerksamkeit der Todesser wieder auf sich selbst und ließ sie beobachten, wie er die lange, spinnengleiche Hand nach seinem eigenen Weinkelch ausstreckte. Er umfasste ihn und hob das Gefäß dem kristallinen Kronleuchter an der Decke entgegen.

„Auf die Treue." sprach er. Und all die kapuzenvermummte Gestalten zu seinen Füßen hoben ebenfalls ihre Kelche zum dem kristallinen Kronleuchter hin und sprachen: „Auf die Treue". Und das Echo der vielen Kehlen hallte durch den Saal und brachte die Kristalle des Kronleuchters, in denen sich das Rot und das Gold der Weinkelche spiegelte zum klingen. Rot und Gold und aus unzähligen Kehlen: „Auf die Treue."

So hörte man den markerschütternden Schrei kaum. Ein Schrei, wie der eines Todesqualen ertragenden Tieres; sich windend und seinen eigenen Tod herbeiwünschend um den unvorstellbaren Schmerzen zu entgehen.

Der kreischende Laut brachte Unruhe unter die Todesser. Sie wandten die Köpfe hierhin, dorthin; suchten erfolglos nach dem Ursprung des Schreies und sahen doch nur schwarze Mäntel und silberne Masken.

Einige versuchten aufzuspringen und hinauszustürmen, doch eine Macht, der sie nichts entgegensetzen hatten hielt sie auf ihrem Platz.

„Niemand rührt sich oder tut etwas!" schrie Voldemort über den Lärm hinweg und hob seine Hand um die Menge der Todesser zum Schweigen zu bringen. Sofort verstummten sie.

Dann fiel mit einem gewaltigen Lärm ein Weinkelch auf die Marmorfließen. Rot spritzte der Wein umher und bildete auf dem makellosen weißen Boden eine Lache. Nun wandten sich die Köpfe Aller zu jenem Ende des Tisches.

Es war Whytbred gewesen, der seinen Kelch zu Boden gestoßen hatte und er war es, der schrie. Mit Schrecken sahen die Anderen, wie er sich krampfhaft vor und zurück wiegte, die Hände auf sein Gesicht gepresst. Sein Schrei erstarrte und ging in ein grausames Gurgeln über, während es rot zwischen seinen Fingern hervorquoll. Ohne es zu bemerken rutschte er auf den Boden und blieb dort regungslos, wie ein nasser Lumpenhaufen liegen. Innerlich war er gebrochen, doch seine Glieder zucken noch immer unkontrolliert umher. In einem letzten Akt der Verzweiflung riss er sich seine Maske herunter.

Ein Keuchen durchlief die Menge der Todesser. Was sich dort auf dem Boden wand, war kaum noch als Mensch zu erkennen. Blut, Unmengen von Blut quoll aus allen Körperöffnungen und vermengte sich mit dem klaren roten Wein auf dem hellen Boden. Und wieder begann er zu schreien. Was den Todessern da begegnete, war der Tod in seiner reinsten und in seiner qualvollsten Form. Unvergleichbar mit dem kurzen, fast schmerzfreien Fortgleiten nach dem Avada Kedavra.

Viele der Anwesenden wandten ihre Blicke ab und hielten sich die Ohren zu, als das Blutdurchtränkte Wesen vor ihnen seinen Arm ausstreckte und auf seinen Herrn, dem es die Treue geschworen und den es schließlich verraten hatte zurobbte.

Diesem Herrn nun wandte es sein Gesicht zu. Ein Gesicht, von dem sich nun auf Ekel erregende Weise die Haut abzuschälen begann, während sich sein Innerstes nach Außen zu kehren schien und sich die nichts mehr sehenden Augen gen Saaldecke drehten; die Augäpfel von dem Druck des Blutes, das hinter ihnen hervorquoll, weit aus den Augenhöhlen herausgedrückt. Alle Kraft wich aus dem schlaffen Körper, nur die Hand reckte sich weiter; den Saum seines Herrn Gewandes zu berühren. Das Letzte, was sich von dem Wesen bewegte, war der Zeigefinger, den es nach vorn in Richtung der Robe streckte. Doch es sollte den Stoff nie berühren.

Mit einem Seufzer erstarrte die Hand, als auch noch die letzte Wärme aus ihr wich und sie zu Boden fiel. Die Handfläche zeigte nun nach oben, während sich der noch immer ausgestreckte Zeigefinger gleich einem Mahnmal gen Himmel reckte.

Das war das Ende von Edmund Whytbred.

„Trinkt!" sprach der dunkle Lord in die Stille hinein, seinen Kelch noch immer zum Toast erhoben. „Ihr

habt gesehen, was mit jenen passiert, die Lord Voldemort hintergehen. Und nun meine Freunde, die ihr mir doch treu ergeben seid, trinkt!"

Niemand rührte sich. Undurchdringliches Schweigen hatte sich über den Saal gelegt. Keiner der Todesser hatte das Bedürfnis von seinem Wein zu kosten, doch ein Jeder von Ihnen spürte die Wut, die sich in Lord Voldemort ansammelte.

Gerade, als dieser zu einer erneuten Aufforderung ansetzte, wurde die Doppeltür des Saals aufgestoßen. Köpfe flogen herum, hin zu dem Fremden, der dort auf der Türschwelle stand.

Seine Erscheinung war die eines nordischen Kriegers, wild und ungezähmt und so ganz anders als die der Todesser, mit ihren Kutten und Masken. Sein Mantel war schon leicht abgewetzt und das dunkle Haar hing ihm wild in sein Gesicht. Er war von oben bis unten mit Dreck bespritzt und hatte auf der Marmortreppe eine Spur von schlammigen Fußabdrücken hinterlassen. In dem Moment als die Flügeltüren rechts und links an die Wände knallten, hob der Fremde den Kopf.

---